



*Slegs vir
Skrif in Biblioteek
Kompaktus*

*"Jettchen Gebest" — ein Bild aus dem Berlin
der Vorkriegszeit.*

U.A. skripsie (Des. 1927)



Bibliographie.

- Max von Boehm : „Biedermeier - Deutschland 1815 - 1848“.
Hermann : „Das Biedermeier“.
Theodor Fontane : „Zwanzig bis Dreissig“.
Ebely : „Jugendgedenken“.
Gustav Freytag : „Erinnerungen aus meinem Leben“.
Lepsius : „Lili Parthey“.
Litzke : „Mit einer Lesungstid“.
Hobald Ziegler : Kapitel über Heine, Böme, David Fr. Strauss u. s. w.
- Jörg Hermann : „Jettchen Gebert“
und „Henriette Jacoby“.

Jettchen Gebert - Ein Bild aus dem
Berlin der Vormärzzeit.



Die Biedermeierzeit war - obgleich die heutige Generation sich das Leben damals viel ruhiger und gemüthlicher als das jetzige vorstellt, und sich in die damaligen Zustände zurückwünscht - in vielen Hinsichten kummervoll und zerissen. Deutschland musste die Kluft zwischen dem achtzehnten Jahrhundert und der modernen Zeit überbrücken. Auf allen Gebieten - politischem, industriellem, künstlerischem - rangen altes und neues miteinander: Wir sind zu zerissen, zu unruhig. Wir stehen zwischen Tür und Angel; das Alte gehört uns nicht mehr und das Neue noch nicht. Für uns gibt es nur die Zukunft," sagt Dr. Kössling (J.G.S.). Und doch, es war die gute alte Zeit bürgerlicher Sittlichkeit, und einer interessanten Geselligkeit, die heutzutage sehr selten sind. - Ein kurzer Überblick dieser Epoche der deutschen Geschichte wäre nützlich, bevor wir erforschen in wieweit Georg Hermann in seinem Roman "Jettchen Gebert", das Leben der Vormärzzeit richtig dargestellt hat. -

Mit Begeisterung hatte die deutsche Jugend in der Stunde der Noth dem Auf-
ruf für die Verteidigung des Vaterlandes gehorcht. Jetzt, als sie nach dem Friedensabschluss stolz und siegesbewusst heimkehrte, sah sie hoffungsfroh der Vollführung der Versprechungen entgegen, die ihr ihre Fürsten gegeben hatten, als es sich darum handelte die Heimat vom Joch Napoleons zu befreien. Sie wurde enttäuscht. Statt dessen wofür sie gekämpft, statt eines einigen freien Staates brachte der Wiener Kongress nur die alten Zustände der Verfassungslosigkeit und Uneinigkeit wieder auf. Aber kein Zwang vermochte jetzt die Freiheitsgedanken, die seit der französischen Revolution auch im deutschen Volke kräftig genährt worden waren, endgültig

zu unterdrücken. Je größer die Misztimmung gegen die Regierungen wurde, desto stärker wuchs der Drang nach Freiheit und Recht, zumal in den Herzen der deutschen Gelehrten, der Professoren und Studenten.

Ihre Begeisterung äuszerte sich in der Gründung der Burschenschaft „der freien Vereinigung der deutschen Jugend zur werdenden Einheit des deutschen Volkes“ (zitiert aus Boelw „Biedemeier“), wenn es dort auch nur bei schönen Reden blieb. „Blut in uns Versammlungen um immer wir Ogen hadden wir von Drip redt, de jetzt up apne straat fri wöchigt warden, von Ditschlands Freiheit un Einigkeit, äwer läm Handeln wiren wir läm swack, läm schreiben läm dunnen, dorüm folgten wir die olle ditsche Mod, wir redten blot doräwer“ sagt Fritz Kenter. Unglücklicherweise erreichte dieser Studentenbund bald das Misztrauen der Regierungen, als einige übermüthige Studenten am Abend des achtzehnten Oktobers 1817, auf dem Verbrüderungsfest der Burschenschaft, den Zoff, einen Korporalstock und misgeliebige Bücher verbrannten, und dieser kleine Zwischenfall von den Zeitungen nachher dargestellt wurde als das wichtigste, das sich auf der Wartburgfeier ereignete.

Der Anstoß zur offenen Aufbeindung der Burschenschaft war Sando Ermordung des Dichters Kotzebue. Einerseits erreichte dieser gemeine Mord große Teilnahme beim unzufriedenen Volke, denn es eine Heldentat erschien; andererseits aber, wurde es den Regierungen die Veranlassung jede freiheitliche Regung zu bekämpfen. Die Zensur wurde strenge gehandhabt, der Ausdruck der öffentlichen Meinung in den Zeitungen unterdrückt, und das Lachen verboten. Viele unschuldige Studenten wurden verhaftet und künftigen die besten Jahre ihres Lebens auf den deutschen Festungen verbringen. Um denn wünnen sie de Lied noch wo Einer Demokrat warden kann. So wir insprunt würden, wiren wir

"viel, so wie man kommen waren 1511-11 all", schreibt Kantor, der selbst auch in parlamentarischer Festungshaft war. Zwang und Unrecht konnten drückend auf dem Volke, das ausgedehnt noch jeden Tag zuerufen konnte wie diejenigen, welche durch ihre Untertanen die Ehre des Staates schändeten - ein Kampf um Abol von Kriol - wegen ihrer Royalität gelobt wurden. Elmentitel und Orden bekamen. Gleichgültig mit der Bittlichkeit gegen die Regierungen suchte die Regierung auf das nur durch eine Verfassung die Welt in der Staatensachen vergrößert werden könnten.

Das gewalttätige Eingreifen des Staates gab der Unzufriedenheit immer wieder neue Nahrung, aber zum Handeln ging man nicht über. Selbst das Vorbild der Fämaer-Revolution 1530 führte zu keinem Anbruch gleich dann die allgemeine Kriegsstimmung ermöglichte noch protestiert wurde. Die folgenden Jahre bis die Mayhufe 1541 waren ganz von der Politik beherrscht. In der Literatur, auf der Bühne im Gesellschaftlichen haben überall war das Interesse für politische Gelegenheiten überaus groß. Die Kunst in Volke konnte den Regierungen nicht verzeihen bleiben, aber auch sie durch gewisse Entgegenkommen zu beschwichtigten. Plakate die Herrscher, jetzt weniger sie den Zwang noch drückend ausspricht, damit die ihnen gefällenden Freilichtgedanken unbedrückt werden. Und doch wurde in diesem Jahren das Volk nicht nur darauf vorbereitet sich sein Recht gewalttätig zu fordern, sondern es hat auch stark sich dem ersten Schritt auf dem Weg zur Einigkeit durch die Gründung des Zollvereins im Jahre 1534. Somit blieb alles beim Alten. In den Zeitungen durfte keine freilichtlichen Meinungen laut werden. Nur durch die Begünstigung für die Griechen und Polen konnte der Zwang nach Freiheit sich zeigen.

Während so in fast allen anderen deutschen Staaten

Unruhen ausbrachen, regte sich in Preussen keine Hand. Es war als hätte man stillschweigend das Übereinkommen gelassen, an dem Bestehenden nicht zu rühren, so lange der König lebte, den man persönlich liebte und verehrte. So gütete denn alles im Stillen fort bis 1840", schreibt Ebertz, der diese Jahre mit erlebte. Diese Liebe zum König Friedrich Wilhelm III war wirklich echt, obgleich sie in Widerspruch zur wachsenden Unzufriedenheit des Volkes stand. Er war der Volksherr, der mit seinen Untertanen die schweren Kriegsjahre durchgemacht hatte, und dem man jetzt nicht zu leide tun durfte. Erleichtert atmeten die Leute auf als er am siebenten Juni 1840 starb. Sie bant in ihre Hoffnungen auf den Kronprinzen, der ihnen die Verfassung geben, und sie vom Zwang des Beamtentums, der Zensur befreien sollte. Aber wieder wurden sie enttäuscht. Der schönen wohlklingenden Reden des neuen Königs, Friedrich Wilhelm IV, folgten keine Taten. - Noch acht Jahre wurden die vielen Übelstände geduldet bis die Nachricht einer neuen Pariser Revolution dem deutschen Volke die Anregung zum Aufstand gab. Es waren zwar nur kleine, unorganisierte Empörungen, die ziemlich friedlich verliefen, z. B. die in Berlin, aber durch sie wurde die heizigselbste Verfassung endlich erlangt.

Diese politisch schlimme Zeit war auch eine des wirtschaftlichen Tiefstandes. Nach dem Pariser Frieden waren die deutschen Staaten sehr verarmt. Der Handel mit dem Ausland war durch die Kontinental-sperre gehemmt worden, und vermehrte, weil billige englische Waren den Markt überschwemmten, nicht bald wieder aufzubringen. Mit dem Handelsverkehr zwischen deutschen Staaten stand es, wegen der schlechten Landstraßen und der vielen Zolllinien, fast noch schlimmer. Die fremde Heere hatten das Land seiner Wertgegenstände und seines Geldes beraubt, und auch die Landwirtschaft hatte in den Jahren

des Krieges schwer gelitten. Das verarmte Land war Wirtschaftlich in einer sehr schlimmen Lage, und musste sich nicht nur wieder zum Holzehand exportieren, sondern auch die schwere Überfangzeit zwischen Handwerk und Maschinenarbeit der Produktion des Eisens und dem Eisenbau überleben.

Die Industrie machte in jenen Jahren Laufwege über sichere Fortschritte. Allmählich wurden Maschinen in den Fabriken eingeführt, und wurde die Eisenbahn, welche lang mit tiefem Klagenen betrachtet worden war, in Dienst des Handels gebracht. Durch die Gründung des Zollvereins wurde ein Aufschwung auf dem Gebiete der Industrie weit ermöglicht, und eine Periode größter materieller Wohlfahrt begonnen. Die Rechtsseite dieses Feldes der Geschichte darf aber nicht vergessen werden, dass jeder Schritt auf dem Wege zum Wohlstand bedeutete für viele Handwerker einen Schritt ins Elend. Die Fabriken brachten sehr billige Waren auf den Markt, das die Handarbeit sich nicht mehr behalte, und z.B. die Schlesischen Wälder in großen Teilen dem Hungertode überliefern.

Der Durchschnittsverdienen war das Elend damals mitreum und kümmerlich. Es waren arme Leute, die das tägliche Brot durch viel Arbeit erzwungen mussten, die sich begnügten mit der allereinfachsten Lebensweise, und viele Dinge die heute Tage selbstverständlich sind, anbelihen. Es fehlte ihnen nicht nur alles Luxus sondern auch wichtige hygienische Einrichtungen und ärztliche Fürsorge gegen Krankheit, wie z.B. also die Cholera im Jahre 1830 anbrach, und das Volk gänzlich unvorberichtet und hilflos ließ.

War das Leben damals am an ängstlichen der Gemeinlichkeit, so war es desto reiches an ungesundheitlichen häuslichen Zusammenleben. Das Leben war in der Rückenarbeit weit ungesundem. Schlechte Landstrassen, ungesunder Besatzung

in den Gasthöfen, und die unbequeme Postkutsche selbst, waren genügende Beweggründe lieber zu Hause zu bleiben, wenn man nicht zum Reisen gezwungen wurde. Die Leute waren also auf einander angewiesen, und es gelang ihnen auch recht viel Freude aus geselliger Unterhaltung zu schöpfen. Sie unterhielten sich über Literatur, Kunst und Politik, sangen und musizierten, und begnügten sich bei soviel geistiger Nahrung mit ganz einfacher Bewirtung - einer Tasse Tee und einem Butterbrot. Man schwärmte für die Freundschaft, schrieb zahllose lange Briefe, hielt Stammbücher und Tafelbücher - die gute, alte, ruhige Zeit - und freute sich über tausend kleine Andenken... Alles und jedes - auch das bescheidendste Stück, das uns zu Gesicht kommt, hat etwas von persönlichen Beziehungen, erscheint uns herausgehoben aus der Gleichgültigkeit der Dinge, die uns heute umgeben. Diese Dinge haben Seele, oder richtiger - vereinen in sich etwas von allen den Seelen, die sich um ihr Dasein einst verdient gemacht haben", sagt Hermann in der Einleitung zu seinem Buche „Das Biedermeier“.

Diese Jahre waren eine Blütezeit des bürgerlichen Lebens. Das Selbstgefühl des Bürgerstandes war erweckt worden, dadurch daß er in den Jahren der Not, als der Adel sich dazu unfähig zeigte, für das Vaterland den Sieg erkämpft hatte. Und jetzt, nach dem Kriege, waren es bürgerliche Häuser in die allmählich Bildung und Reichtum ihren Einzug hielten, während adlige Familien verarmten, der Adel überhaupt je länger je mehr zu einer Kaste herabsank, und doch hartnäckig in seiner Herablassung, seinem Stolz, dem Bürgertum gegenüber beharrte.

In bürgerlichen Kreisen zeigte sich ein reges Interesse für Kunst und Literatur, das dem großen Brang nach Bildung entsprach, der nach den Befreiungskriegen in dem böhen Volke entstanden war. Die damals aufkommende

den Lichtheitstücken der Buchhandlungen ungenügend dem Publikum den Marktöffeln bieten, denn das Zeitungswesen stand noch im Anfang seiner Entwicklung und konnte auf diesem Gebiet noch nicht viel leisten. In den vielen literarischen Vereinen die überall in den Städten gebildet worden, kam aber die Begeisterung für das ästhetische Ansehen zum Ausdruck. Dort wurde vorgelesen aus den besten beliebten Schriftsteller, oder etwas selbst-gelesen-gedichteter Vergleichen - was bei der Belohnung des preislichen Elements, damals besonders vorgelesen wurde. Nur selten wurde jedoch etwas großes geleistet. - Man denke an den Johannes Goeleidenen der Mitglieder des Jurelo an der Oper. - Wie Max von Boehm in seinem Buch über die Buchweizigkeit, sagt, was es "das ästhetische Zeitalter der Untertan in welchem Preise und Kunst als das höchste galten was der Mensch erreichen könne." kein Wunder das ein oberflächliches Schließen für Literatur entstand, das besonders Schriftsteller wie Jean Paul suchte, für Goethe und Schiller aber, weniger Verständnis hatte. - Die Bücherweizigkeit war literarisch begierig aber keine Blickzeit der deutschen Literatur. Sie war, auf literarischen wie auf industriellen Gebiet, eine Periode des Übergangs von Altertum Modernem. Auch in den bildenden Künsten war dies der Fall, denn in ihnen zeigte sich auch der Kampf zwischen der rückwärtigen Romantik und dem aufkommenden Realismus. Im allgemeineren Interesse und Verständnis für Kunst aber, hat diese Zeit doch den Wert gebracht, vor allem durch die Kunstaussstellungen mit denen in den dreißiger Jahren ein Anfang gemacht wurde.

"Daher als von den Englishen war das Interesse der vorwärtigen Deutschen durch das Sprachkenntnis in Anspruch genommen, wie es durch die Vereinigung der Architekturen der Malerei und der Plastik

unter Zuhilfenahme von Rede, Gebärde und Ton auf der Bühne entzückt", sagt Max von Boehm. Und in der Tat, eine Schilderung dieser Zeit wäre unvollkommen ohne die Erwähnung der wichtigen Rolle, die das Theater damals im Volkleben spielte. Es war ja das einzige im öffentlichen Leben, worüber man bei sozial Bewunderung und Zwang, seine Meinung laut werden lassen konnte. Und auch hier spielten die für diese Zeit charakteristischen persönlichen Beziehungen eine Rolle: es war nicht nur Begeisterung für die Kunst an sich, sondern Verehrung der Künstler, welche auch im gesellschaftlichen Leben der Stadt eine Rolle spielten, und deren Privatleben genau beachtet wurde.

- In seinen beiden Romanen „Jettchen Gebert“ und „Henriette Jacoby“ versetzt Georg Hermann uns mitten in das alltägliche Leben des Berlin der Biedermeierzeit. Er hat keineswegs versucht es in allen charakteristischen Einzelheiten darzustellen und alle seiner Sitten ausführlich zu beschreiben, sondern schildert das Leben wohlhabender bürgerlicher Leute die selbst der Zeit gehörten, und deswegen sich vielen Sachen nicht bewusst waren, die heutzutage beim Rückblick uns klar und deutlich erscheinen. Das Leben des Volkes ist ja eine Zusammensetzung vieler Einzelleben, und kann nicht als Ganzes in jedem dieser Einzelleben widerspiegelt sein. Und weil der Schriftsteller in seinen Werken auf diese Tatsache Rücksicht genommen hat, ist das Zeitbild desto getreuer.

- Die vorzügliche Stadt Berlin ist von Hermann richtig dargestellt worden - genau wie sie in den Erinnerungen alter Berliner z.B. in denen Felix Eberlitz beschrieben ist. Es war keine Großstadt im heutigen Sinne des Wortes. Da war noch Raum für große Gärten wie die als besonders prachtvoll erwähnten Hyazinthenfelder in der

Fruchttrage: "Es ist da eine hohe Föhne, und von da schau man über ein Meer von Fackeln fort. Über eine groß aufstehende Palatte. Wir haben ja viel grün hier und viel Blumen in Berlin in dem Kellern und auf den Märkten aber das ist doch Holländisch, das ist topisch," sagt Dr. Köpfling (J. 9. 5. 15). Aber auch kleine Gärten lagen verstreut zwischen den Häusern. Köpfling Zimmer sieht aus über, ein kleiner seltsames Götchen unter zwischen den Häusern und Hüfen eingeklemmt, mit ein Paar verschauern Lippen und ein paar spätgrünenden Büscheln" (J. 9. 5. 249) und von Jaenen Galerie liegt so: "Man hatte einen Becken über Baumgipfel, die irgendwo aus schmalen Hüfen und engen alten Götchen zum Licht empfinden." (J. 9. 5. 327)

Über den Zustand der Straße damals - von dem Max von Berlin sagt: "Sie waren ungepflegt, losklingeln mit kleinen Koffsteinen belegt. 1825 wurde in Berlin erst die Anlage des Ringes mit großen Platten Klaffen zur Regel," - erfahren wir auch einige. Bei Regenwetter sollen sie recht ungemütlich gewesen sein: "trotz des Regens, und trotz der Pfützen überall zwischen den Steinen, und trotz des Wassers, das in dem Rinnen abfließt wie ein kleiner Bildlauf, das man kaum noch mit einem Schritt hinterher kommt, kumpelte Jaenen drei. Viermal vor Köpfling Haus auf und nieder..." (J. 9. 5. 249). Selbst der Ring ist auf - unsere geschichtliche Spielzeugs 1839-1840 - was noch einmal und ungeschmeichlich: "Die schlederten wieder die Spandauer Straße herauf, überqueren nun die Dunkel Jaenen hinterher, da nicht drei neben einander gehen konnten auf dem schmalen Becken 'im Steifen von Ringstein' (J. 9. 5. 22). Mit der Straße Belichtung stand es schon viel besser als vor vier Jahren festzustellen. Nicht wie Blau, ergibt sich in

weiten Zwischensäumen wiegten sich vereinzelt Öllampen in der Mitte von eisernen Ketten, die über die Straße weg gespannt waren, und im Winde ein melancholisches Gequicke hören ließen, und so spärliches Licht verbreiteten, daß die meisten Leute abends mit Laternen in der Hand gingen....", erfreuten die Berliner sich der schon seit 1826 eingeführten Gasbeleuchtung, müßten aber an Wandscheinwächtern noch des alten Zustandes gedenken: „Höre mal, Salomon, kannst du mir vielleicht eine Laterne geben? Es steht heute Wandschein im Kalender“ (J. G. S. 100).

Sehr ernst stand es aber mit der hygienischen Einrichtung der Stadt. „Man hatte von Körperpflege nur sehr rudimentäre Vorstellungen und nicht viel weiter entwickelte von öffentlichen Maßnahmen der Gesundheitspflege“, sagt Max von Boehm. Und diese Tatsache wird uns auch klar gemacht in „Jettchen Gebt“. In der Stadt war es in diesem Sommer unerträglich eng und schwül, und es lag immer wie ein Dunst über den Straßen. Das Wasser der Spree und der Kanäle hauchte einen ungesunden Atem aus und man hörte schon wieder hier und da, wie jedes Jahr zur heißen Zeit, von Krankheiten, von Nervenfeber, und von Typhus, und die Zeitungen schrieben von Seuchen die weit drangen in der Welt umherzuschlichen wie hungrige Wölfe und die Kreise immer enger zogen.“ (J. G. S.)

Das Kleinstädtische am Berlin jenes Jahres hat Hermann sehr geschickt in seiner Erzählung betont. Wie bei den schon zitierten Mitteilungen über Straßen und Beleuchtung, sind es auch hier kleine Züge, die vortrefflich in die Geschichte hineinpassen, und den Eindruck vollkommener Selbstverständlichkeit machen. Man wird sich beim Lesen des Schriftstellers Absicht ein Zeitbild zu schaffen, nicht

bewohnt. - Die Beschreibung der Bürger, die mit Frauen und Kindern vor ihren Haustüren die Abendluft genossen, und der verschiedenen Geräusche, welche Fetzchen und Köpfling auf ihrem Spaziergang durch die Straßen entgegenwachten, macht schon einen einer Großstadt fremden Eindruck der Geselligkeit; der folgende Abschnitt aber vergegenwärtigt ganz die gute alte Zeit. Der Milchmann stand sogar von seinem Bänkchen auf, zog seine Kappe tief und ehrerbietig und wünschte mit sanfter Stimme Mademoiselle Fetzchen - als einer guten Kundin - einen guten Abend. (J. J. S. 139). Es ist hier auch etwas von den persönlichen Beziehungen, die für die Biedermeierzeit charakteristisch sind, hineingelegt. Selbst die Einrichtung des Geschäfts Salomons hat etwas Vertrautes an sich. Der Laden und die Wohnzimmern sind in einem Hause. Die Buchhändler und Korrespondenten arbeiteten schon Jahre dort, und gehörten dem Geschäft in einem weit persönlicheren Sinn als die zahllosen Arbeiter heutzutage einem großen modernen Warenhaus. Es (Jason) und der eine Korrespondent der erst fünfzehn Jahre bei Saloman Gebert & Co. konditioniert waren die Kücken, die nichts vom Betrieb wussten und verstanden" (J. J. S. 118). Die Beschreibung des Geschäfts erinnert lebhaft an die der Buchhandlung Nicolais von Lepsius in "Lili Parthey", nur hier heiratet ein Buchhalter nicht eine Tochter des Hauses, sondern wird ein Schwede zum Essen eingeladen, damit ein vorteilhaftes Geschäft abgemacht werde.

Das damalige Berliner Volksleben wird nur so geschildert wie unabhängig wohlhabende Bürger es kennen lernen sollten, und nicht wie es sich in allen Einzelheiten gestaltete. Es ist eine Erzählung aus dem bürgerlichen Leben, und alles wird vom Standpunkte der Bürger aus betrachtet.

Von der Antwort die in dem untensten Volksdialekten hervorgehoben
 werkt man in "Jettelen Gebet" nichts, ihre beliebten
 Vergleichen und Feste - das Puppentheater - der Stralme
 Fischzug, das Schützenfest - werden ebenfalls nicht
 erwähnt. Die Berliner des alltäglichen Lebens aber
 sind vollständig dargestellt.

Gleich am Anfang des Buches
 wird eine Anekdote auf dem Fischmarkt geschickt.

Jettelen war mit Jaan und Köppling dort hin gegangen,
 dann sie gehörte dem Biergeschändler in jener guten
 alten Zeit derartige Geschäfte wohl selbst besorgte - um
 froch zum Abendessen zu kochen. Bei dieser Gelegenheit
 kochte Jaan erfahren das mit einem Berliner Keks
 weil keine Wege zu spüren war. "Nah es will mir hier
 wohl aufpassen? Es links bringer duldeter mit
 demin Stefan jaenire an seine vffblauenen Kells
 hochen. Komme er mir nicht zuvorkommen de Finger!"

(J. 9. 5. 20). Um dieses Gebiet in der Volksprache ist
 ausgereicht und der dorf. wichtige Berliner Alt antwortet

Die Berliner sprach langsam und oft leise alle, was
 ihnen ungeschickt und lächerlich erschien, gab er stöh
 Anstöß und freute sich des Angriffes, "schmeißt
 Grobes Fropf in demin. Zusammengehn." - Aber nicht
 nur kiefende Frauen, sondern auch andere Gebalter
 aus dem Volke hat Kennen anstößten lassen.

Das kleine Blumenwädelchen ist ein gutes Beispiel:
 "Ach Herr Graf, kochten da was doch an Veilchenstimm
 eben als für ihr Fräulein Braut. ... "Herrn Siebel der
 dann, das die Dame die Braut von Herrn Grafen ist:
 fange Jaan belustigt. Die Kleine, die erkannte, das
 hier aus dem Reiches wirklich ein guter Gescher
 werden könnte, braun sich nicht lange. "Na, das
 werkt man doch gleich. Sein schönes Fräulein. Und
 er hat ihr doch immer so von der Seite angeschickt,

der Herr Graf" (J. 9. 5. 17). Es geht über dem "Klugen aufge-
 weckten Völkchen" - wie Elertig die Badiner bezeichnet
 - und versteht durch Schmeichelei und Locke

Aus Fremden gutes Geld zu verdienen. Ein Meister dieser
 Kunst war auch der Kutscher, der Paar von der Hoch-
 zeit wegfuhr. "Wohin können Sie Hünner laufen Herr
 Graf, ich schweig Ihnen wie 't' gab..." (H. J. 5. 18). Frau
 Körnerke ist der hässliche Badiner Charakter. Mit
 dieser Feindschaft spricht sie über persönliche
 Angelegenheiten, und eifrig widmet sie sich der
 wenigsten Beobachtung ihrer Mitmenschen.

Mit großem Realis-
 mus ist auch der Fleischmarkt auf dem Marktplatz
 beschrieben. Es war ein lärmendes Gedränge um die
 engen Bänke von Ochsen und Hammel Lingen mit
 durchschneidenden Kellen, aus deren langem Best-
 rickte. Und große Bunde von Ferkeln waren auf
 geschichtet und reichte fast bis zu den Brauen
 und roten Hirschen die von der niederen Jacke pendel-
 ten" (J. 9. 5. 187). Hier ist so dem Schriftsteller Biederer ge-
 lungen ein Bildmalerbild zu schaffen. In diesem
 kühnen Durchdringen steckt auch das persönliche
 Element, das schon mehrfach betont worden ist.
 Ferkeln konnte ja genau so und von dem sie Kaufm-
 annliche war zu lösen, was zu unfernähnlich war, und
 was zu Knackp war. Selbst die schlachten werden
 die endlich kaufte, was ein gelanter Bruch der
 ihr noch "einen schönen Mark machen also Ingabe"
 in der Kohl Markt - eine Feindschaft welche
 bei dem Großgeschäften immer Zeit unwirksam wird
 - das Schicksale Frauen aber, herrsche auf dem
 Fleischmarkt, den Ferkeln besetzt. Laut aus
 allen Händen waren dort beisammen und frucht-
 reich der Lötigen Frauen als und der vielen anderen

- Späße. „Und zwischen den Bodenreihen stapfte und schob sich im niedergetretenen Schnee eine bunte, vielköpfige Menge dahin, Frauen mit Kindern, die rechts und links an den Ziffeln der Kantentücher zogen und zierten, wie die Engeln am Mantel der Maria; Väter von blondzöpfigen Söhnen flankiert; Studenten und schlackernde Liebespaare (H. J. S. 146). Nur die Adligen werden nicht erwähnt, denn auch dieses Gedränge trägt das bürgerliche Gepräge, wie so vieles in der Biedermeierzeit. In „Lili Parthey“ wird der Weihnachtsmarkt nur beschrieben als eine Szene, die beobachtet und nicht mitbelebt wurde, denn die Parthey, obgleich bürgerlich, waren doch eng mit der Hofe verbunden.

Jettchen's Einkäufe auf dem Weihnachtsmarkt sind auch ganz im Biedermeiergeschmack: Eau de Lavande, Pfefferkuchen und eine Pyramide. Hier erinnert Hermann, ohne das es einem gewollt erscheint an die Armut und die sehr schlechte Lebensweise jener Zeit. Die Leute hatten ja gelernt sich über Kleinigkeiten - wie Pfefferkuchen und eine Pyramide (diese wird mehrere Male als damals besonders beliebt erwähnt) - zu freuen; und die Männer hatten noch nicht alle Freude an schöner Kleidung und einer lieblichen Duft verloren. Aber zu gleicher Zeit hat der Schriftsteller den Weihnachtsmarkt meistens vom Standpunkt einer Jüdin - um welche es sich hier handelt - beschrieben. Die Darstellung ist lebhaft und interessant, aber ganz objektiv. Jettchen hat wegen ihrer lebhaften Phantasie und ihrer empfindsamen Natur Freude am Weihnachtsfest; aber von der freundigen, herzlichen Weihnachtsstimmung, wie von Raabe in der „Chronik der Sperlingsgasse“ (eine Erzählung die auch in der Vormärzzeit spielt) heraufbeschworen, hat

die keine Planung.

Auf dem Wäldchen war es jedoch nicht
 leichter Vergnügen und Spaß; für die vielen Händler war
 es ein Teil der Lebensarbeit. Der Pöppel seine Freudigkeit
 erreichte der Berliner erst bei rein festlichen Gelegenheiten
 wie z. B. auf der Neujahrswacht, die, wie sie auf dem
 Straßengelaufte wurde, zwar nicht ausschließlich be-
 schrieben ist, von deren übermühtigen Lustigkeit man
 aber sehr viel ahnen kann: „... Neben die letzten
 Gleise unter auf dem Regen und Fahnstrahlen auf dem
 die Schwarzgoldmitten umwirbelte schwebendes Gestalten
 sich bewegten, von vielen Menschen, die auf die Stra-
 ßen geläut waren und ihre sprachlose Begeisterung für
 das kommende Jahr in die Nacht hinausbrachten. Die
 immer wieder und wieder ihrem Ruf wiederholten
 während oben die Glocken klangen...“ (H. J. S. 182) ^{Knapp}
 so, als hätten und Köpfe in die Straße links-
 rechts. Aber Jaenen hatte noch persönliche Erfahrung
 durch welche er seinen Schönen neuen braunen
 Zylinder bekam. „Einer hatte ihn (den Zylinder) ganz ge-
 schenkt dem andern zugewandt, als wäre ein
 Geschenk, und jeder hatte ihn noch einen Puff
 und einen Knuff und einen Hiob verpaßt; der hatte
 ihm einen Fruchtig gegeben und der ihn noch in
 die Luft geworfen. Er war auf dem Damm mitten
 in dem Schnee gefallen und er ihn noch die
 schwebende Menge wieder aufhaken konnte, hatte
 ihm ein Pferd mit einem Fruchtig festgetreten...“
 (H. J. S. 185) – Von öffentlichen Berlin's Gelehrten
 wird sowohl nur noch ein Studentenfragebogen
 erwähnt, aber nicht beschrieben.

Im alltäglichen
 Leben hatten die Handwerker und Arbeiter nur selten
 Menge sich auf dem Straßengelaufte – daher die

ausgelassene Freude auf den wenigen Festen - Es war eine schwere Zeit in der für viele das tägliche Brot nur mühsam zu erlangen war. Und, obgleich diese Tatsache für die Leute in Hermanns Roman nicht gilt, ^{doch} merkt man sie ^{doch} in seiner Beschreibung des Stadtlebens. An Wochentagen blieb jedermann bei der Arbeit und die Gassen waren fast menschenleer. Nur diejenigen, deren Geschäfte es forderten, waren auf den Straßen anzutreffen. Nach der Arbeit ruhten Bürger und Handwerker und genossen den stillen Abend. Die Friedlichkeit der von Hermann kurz beschriebenen Szene, ist, bei dem heutigen Gelärm von Autos und Schnellzüge, in einer grossen Stadt undenkbar. Neben den Türen saßen die Bürger mit Frauen und Kindern und sahen aus dem Dunkel der schmalen Gassen über die Dächer von drüben zu dem weigen, lichtstrahlenden Frühlingshimmel. Aus jedem Hausflur kamen andere Gerüche. Hier von frisch geerbtem Leder und hier von Kettumballen, hier roch es nach Kaffee und Muskat und hier nach Pferdeställen oder Küchen. (J. G. S. 139). Auch die Worte Max von Boehms, "Nach zehn Uhr Abends sah man kaum noch Menschen auf den Straßen Noch ging überall der Nachtwächter umher und sang Stunde für Stunde seinen Vers", sind in "Jettchen Gebet" bestätigt. Die alte Lank Mäuschen sagt ja: "Was 2 anständige Frau is, die gehst um neun Uhr ins Bett" und, obgleich die lebenslustige Jugend nicht ganz damit einverstanden gewesen wäre, waren die mondhellten Straßen doch Jason und Kössling die geeignete Stelle für eine vertraute Unterhaltung. "Von der Parochialkirche sang die Spieluhr über alle Dächer fort - hell und fein, und irgendwo oben in irgendeiner Nebenstrasse rief der Wächter die Stunden ab" (J. G. S. 109). Die einzigen Spaziergänger, denen sie begegneten waren

Liebeshenke die ebenfalls dort die Einsamkeit suchten. Die Bürger unterhielten sich zu Hause - wie z.B. bei Salomon - oder in Konditoreien und Kneipen.

Sonntags aber war bei schönem Wetter jedermann draussen - auf den Straßen vor dem Tore, in dem Tiergarten. Ein besonders beliebter Ort war Charlottenburg. Der meist besuchte Ort war Charlottenburg, wo auch viele der Wohlhabenden Sommerwohnungen bezogen. Die Freuden des Publikums wenn man endlich nach Charlottenburg gelangte, waren sehr einfach. Ein Spaziergang in dem herrlichen Schloßgarten, dann ein belegtes Butterbrot bei Madame Pauli im Türkischen Zelt - und die Samstags-sonntagsfeste war gemessen, erzählt Ebertz in seiner „Jugenderinnerungen“. Diese Sonntagsspaziergänge des Berliner hat Hermann auch nur so beschrieben wie sie die Persönlichkeiten seiner Erzählung sehen würden, oder selbst an ihnen Teil genommen hätten. Aber gerade deswegen wird seine Geschichte desto lebensgetreuer. Sie macht den Eindruck einer lebensvollen Erfahrung, und nicht den des kalten Überblickes eines Historikers. „Alles trieb Jason entgegen, Wagen und Menschen in lärmendem Geräusch. Der breite Weg in der Mitte war, soweit man sehen konnte dicht von Menschen besetzt, die sich bunt durcheinanderschoben in grossen Massen und zu zweien und zu dreien. Und alles war lärmend und unbändig. In ganzen Reihen zogen gemächlich Soldaten und Kaufleute, Arbeiter und Handwerker mit ihren lachenden Mädchen voran“ (J. J. 5. 316). Und Jettchen sah aus ihrer Wohnung bei Frau Körnecke in Charlottenburg dasselbe bunte Bild. „Gigo und Landaulettes, britische Viktorias, Gillburys, Torwager und Kreuzer schoben sich langsam in breiter Kette auf der Chaussee vor-

wärts in einer staubgefüllten Luft. Und neben ihnen fast in gleichem Schritt wagten die bunten Scharen der Fußgänger... Männer rauchten lange Virginias, Soldaten zogen in Schritt mit ihren Köchinnen, die in ihren Unschlagetrüchern und Schürten es den Damen gleich taten; Familienmütter schoben Kinderwagen, und der Vater gab sich Mühe die Mädchen in dem faltigen, weitabstehenden Kantenkleidchen mit den Stöckelsohlen in den vorsichtigen Händen und die Jungen mit den Papierfächerchen in Zug und Ordnung zu halten." (J. G. S. 198). Ja selbst die vornehmen Leute der Stadt spazierten am einem Samstagsnachmittage unter den Linden wie z. B. der Lap als Jason seine Nichte „das Kind“ und Vanhagen unter den Spaziergängern zeigte. (H. J. S. 243). Ein Spaziergang im Schlosspark zu Charlottenburg ist auch mit großer Liebe geschildert. Zwar interessiert uns hauptsächlich die Liebesgeschichte Jettchen und Köylinge, die da erst recht ihren Anfang nimmt, aber die Beschreibung des herrlichen Gartens erzwingt unsere Achtung für die „einfachen“ Vergnügen der Biedermeier.

Die Freude der damaligen Berliner am Zusammensein in bunten Massen auf den Straßen wird trefflich beschrieben - wiederum vom persönlichen Standpunkt der Spaziergänger - wo erzählt wird von der neugierigen Menge, welche die Stelle sehen wollte wo „der alte Fritz“ ein Denkmal bekommen sollte (H. J. S. 285 ff.) Den meisten Leuten würde es gerade so wie Jason und Jettchen gegangen sein: nur einen Blick in die Grube, dann wieder weiter vom Menschenstrom mitgeführt. Hauptsache war das Zusammensein, das Reden über politische Angelegenheiten und das Befinden des kranken Königs. - Im Winter aber mussten die vergnüglichen Spaziergänge eingestellt werden, und an ihre Stelle trat

das Laufen auf Schnee und Eis. „Unter den Wintervergnügungen stand das Schlittenfahren und Schlittschuhlaufen obenan... Damen wagten sich damals noch nicht auf dem Eis“, erzählt Felix Ebertz. Auch diese Eigenheit der Biedermeierzeit fehlt nicht im Bilde das Hermann in seinen beiden Romanen uns schildert: „Man sah sie (die Herren) den Zelten zueilen, allwo sie beabsichtigten, auf dem Eis der Spree ihre Künste spielen zu lassen vor dem bewundernden Blicken der Damen, die oben auf der Veranda stehen und sich an dem Anblick erlaben durften.“ (H.J.S. 115)

Durch diese wenigen Zeilen erinnert der Schriftsteller daran das es noch die „gute alte Zeit“ war - vor der Emanzipation der Frau, auf Sportgebiet wie auf Geschäftlichem - und erklärt zu gleicher Zeit vieles was einer tatkräftig zugreifenden Frau unserer Tage am Charakter und Schicksal Jettchen's fremd vorgekommen wäre.

Viele der sonstigen Eigenheiten des damaligen Berliner Lebens hat der Schriftsteller auch in seine Geschichte einzuführen versucht. Im ganzen tragen sie viel dazu bei einen richtigen kulturhistorischen Hintergrund zu schaffen, wenn der Leser n.l. sich schon vorher mit der Kulturgeschichte der Zeit beschäftigt hat. Sonst liest er leicht über flüchtige Andeutungen hin, ohne sie als Teil des historischen Bildes zu erkennen und zu schätzen. Ein Beispiel hierfür ist die Erwähnung des Leichenbitters. „Aber was fehlt ihr denn“ fragte Jettchen erleichtert, - denn sie hatte schon gemeint man müsse den Leichenbitter holen“ (J.G.S. 10). Eigentlich paßt der Leichenbitter gar nicht zur Familie Jebet. Die Worte Lenz und Eichlers - in Georg Hermanns „Das Biedermeier“ zitiert - stellen ihn als dem niederen Volksschichten gehörend dar. Freilich, eine interessante Gestalt, die

für die Bodenmiesigkeit charakteristisch und hartgenutete un-
bekannt ist, aber eine deren Grobheit nicht recht in
Einklang zu bringen ist mit dieser reichen Fadenfamilie,
die viel auf sich liest. - Der Nachtwächter, (über den
sich eine Stelle aus Max von Boehm zitiert ist) ist an
dem richtigen Ort in dem Stelen Stiegen der Oellauden
Obdts. Daß er damals wirklich eine Rolle spielte wird
sehr geschickt angedeutet. "Sie sang so laut hohes...
daß die ganze endlich anklopfte, der Nachtwächter
würde herankommen, wenn sie nicht bald aufhöre."
(J. G. S. 180). Und an einer andern Stelle: "Kontyn tage,
soße ich dir, Kontyn tage muß man mit 'in Spitz
vom Nachtwächter gut Freund sein, denn man kann
gar nicht wissen, wie er mit 'in Oberpräsidenten in
Verbindung steht" (J. G. S. 11). Hier bringt Antkel Eli ihn
in Verbindung mit dem Falschgang seiner Jahre. Es
ist ganz wahrscheinlich bei dem damaligen Verhältniß
daß er auch diese Rolle spielte; nicht wird aber, in
den künftigen Büchern über jene Zeit, darüber graph.
Der Nachtwächter wird sonst noch zweimal erwähnt,
(J. G. S. 109 u. 111. S. 119), jedes jedesmal "in irgendeiner
Nebenstraße" - eine Wiederholung die Verhärtsung
verkennt. - Auch die verirrlichen Fadenhauer
sollen nicht gänzlich in der Erzählung: "Ganze F-
adelschaften sangen neue Fadenhauer, wie das Lied
von dem Spß mit Bohren und dem mit der Spüle"
(J. G. S. 195), aber Querschnittes erfüllt war nicht
über sie.

Die Kutichen und Brocken, welche damals ge-
braucht wurden, werden ebenfalls in die Erzählung
eingeführt; die Henschelchen Brocken waren
: Jaan wollte mit Spittchen nach dem Hyazinthen-
feldern fahren, "so gar mit 'er Henschelchen Brocken
mit 'em Borntes" (J. G. S. 19). Und an einer andern

Stella heißt es wieder: „Jaon setzte sich keiserwegs in den Kreiser, trotzdem ihm der Kutcher keine Ahne der Ämel aus dem Rock rief - mit solchem Versteckspiel er nicht! - sondern er konnte für einen halben eine große Preisöffnungige Kenschische Brosche, in der sie begann und von dem erpfer...“ (H. J. S. 234). Die Rosenberger aber wurde von Julius und seinem unfernen benachteiligten Fremden benutzt. An Sommermontagen wurden die Nichtsofen viel mehr für eine Spazierfahrt nach Charlotteburg in derpfer genommen. Die Elterly in seiner Jugend erinnerungen erzählt, wackten sie vor dem Stadtlot bei ihre Ladung vollgültig vor, und führen dann sohal. Und in „Jettchen Gebet“ erzählt der Schriftsteller auch: „Es war ganz allein da in deren Hofwaffen am Brandenburger, und der Kutcher billigte sein „Abfahren, abfahren, es fehlt nur noch eine Lumpichte Person“ mit aller Stimmkraft mitte in die Sonntagspaziergänger hinein, die aber lieber zu Hause gehen wüßten“ (J. J. S.). - Es war ja eine arme Zeit, in der nur wenige Leute - selbst der reiche Salomon Gebet nicht - einen eigenen Wapen besaßen. Deshalb galt es für sehr von dem in eigenen Wapen zu reisen: „Lächerlich wählte sich ein koman Preis davon billigen lassen, überall zu erzählen, daß sie im eigenen Wapen reisten.“ (H. J. S. 310); und deshalb Ferdinand's große Freude als er eine Bestellung von Hofe bekam.

Zum Berlin's Stadtkleren gehörten auch die Konditionen: „Im Gegensatz zu den Paalkämenbefanden sich Restaurants und Konditionen schon auf einer benachteiligten Höhe. Jedes der Berliner Lokale hatte seine benachteiligten Stammgäste...“ schreibt Max von Berlin. In „Jettchen Gebet“ spielt eigentlich nur die Stetelgische eine bedeutende Rolle, denn sie war „ein Sammelplatz

der Literarischen und künstlerischen Elemente Belling (Wort von 4. Saag zitiert in Georf Hennarano "Das Biedemeier"), das Paar und Köpfling gelächte - Köpfling, der Literat, und Paare der für Kunst und Literatur Intressierte. Bei Stellenfanden die beiden sich kennen und der themi gringensie immer sein sie "ein paar Blätter" lesen oder sich treffen wollten - Sonst wird von dem öffentlichen lokalen dasjenige Buekers am häufigsten erwähnt, und zwar immer in Zusammenhang mit bei und kömmerlet Lustigkeit. Einmal aber wird auch von Buekers guten Hof erzählt: "Bueker hatte seinen guten Hof und hielt eine lange Rede über sein letztes Hundereinen in seinem Garten auf dem Hofens bei Petrosan, bei dem er pol Jakobis sammelte Werke in Schmeinsleder gebunden dem Oberkind um den Hals gehangen hatte" (J. G. S. 24), ein Abschnitt der sehr fein und auf ganz natürliche Weise den Bueker wie ihn Max von Boehm erwähnt und erfüllt: "Indessen haben sich die Rite auch schon damals nicht damit begnügt, die Kunstschaffner durch Qualität und Quantität des an Boem und Finken gebotenen anzuziehen, sie versuchten auch andere Attraktionen. So machte der begnügte hiesige Händler Louis Bueker in Berlin durch allhand Witzige und drohliche Einfälle von sich reden." (v. Boehm. Biedemeier) - Auch andere lokale werden im Vorübergehen erwähnt z. B. eine Fabrik, wo Bier gutmachen wurde (J. G. S. 109), Kruglars Gastwirtschaft an einem Baumkapuzenmittelp (J. G. S. 317) Cafe Royal wo Köpfling Schach spielte, und Paor als Fink- und Spielokal (J. G. S. 251). (Max von Boehm spricht von Paor nur also bestimmten Resten an, und auch in dem anderen Bueker, über diese Zeit läßt sich nichts finden diese Beschreibung Henarano zu beschließen). Es wird aber keine ausführlichen Schilderungen, denn, bei

wichtig auch die Konditionen im Berliner Leben jener Jahre waren, sie waren doch nur ein Teil des Stadtlebens, das den Hintergrund dieser Familiengeschichte bildet.

Mit gleicher Oberflächlichkeit ist auch das literarische Leben des vorwärtigen Berlin behandelt. Aus den Gesprächen der Persönlichkeit im Roman kann man vieles über das literarische Interesse und die Lektüre des Bürgerstandes - und Klasse von Berlin sagt: „der Gelehrte wie der Kaufmann“ - folgen. Es sind aber aus ganz oberflächlichen Bemerkungen - mit wenigen Ausnahmen - über Schriftsteller und ihre Werke, aus denen es zwar möglich ist, sich eine allgemeine Vorstellung zu machen vom damaligen Geschmack, aber nicht von der wirklichen Bedeutung der literarischen Leistungen, oder von den geistigen Strömungen der Zeit. Und Hermann hatte recht diesen Teil des damaligen Lebens

seiner Erzählung einzuverleiben, denn es dürfte, damit sie lebensgetreu und natürlich bleibe, nicht mehr über solche Nebensächlichkeiten sagen lassen als wahrscheinlich gesagt wäre im alltäglichen Verkehr dieses Bürger, deren Hauptinteresse in ihren persönlichen Angelegenheiten lag. Durch das bloße Nennen der Schriftsteller jener Zeit, ist es ihm gelungen sie, als die Persönlichkeiten völlig bekannt, darzustellen. Damals als Leute wie Ranpach und Charlotte Stieglitz die ganze literarische Welt bekannt waren, wäre es ja überflüssig solchen Namen eine Erklärung beizufügen. Und doch, indem er auf diese Weise die Natürlichkeit seiner Erzählung erhöht, vermindert Hermann ihren Wert als kulturhistorisches Zeitbild. Ein paar geschickte Erklärungen solcher Namen wie Charlotte Stieglitz, Hellotab, David Friedrich Strauss, Hengstenberg u. s. w. hätten viel dazu beigetragen das geistige Leben jener Jahre sofort in der

rechte Licht zu stellen; aber jetzt ist es einem erst nach eingehenderem Studium der Geschichte der Biedermeierzeit möglich die vielen Auspielungen auf Schriftsteller und ihre Werke zu verstehen und zu schätzen.

Die Meinungen, welche über Goethe und Schiller ausgesprochen werden, sind im ganzen charakteristisch für die Zeit. Es war das ästhetische Zeitalter der Deutschen, in welchem Poesie und Kunst als das höchste gelten was der Mensch erreichen könne. - Notgedrungen führte das zu einer Überschätzung der schönen Literatur wobei Lessing und Schiller vergessen, und Goethe verkannt und angefeindet wurde ... Der literarische Abgott dieser Zeit war Jean Paul" (von Boeln "Biedermeier"). Goethe, der nur viermal erwähnt wird - wird von Köppling dem Kenner, geschätzt, obgleich nicht so hoch wie der damals vedulte Jean Paul; von Max, dem eingebildeten Schwärmer wird er abgeteilt auf eine Weise, die der beschränkten Verständnisslosigkeit, welche die Zeit ihm entgegenbrachte, entspricht. Von der Wiederauflage der Verklärung Goethes nach 1835, als Bettines "Goethes Briefwechsel mit einem Kinde" erschien, (Ziegler S. 160) ist nichts zu merken. - Aus den wenigen Bemerkungen über Schiller lässt sich die Begeisterung für ihn, in den dreissiger Jahren, ablesen. "Schiller ... alle Welt käme jetzt mit Schiller!" sagt Jason (H. J. S. 79), und selbst Max lobt ihn weil "sein Lebenswandel ein Vorbild makelloser Reinheit wäre." Lessing wird auch ein paar Mal genannt: Köppling, der als Literat seine Lebensgeschichte und seine Werke kennt, spricht über Wolfenbüttel, Ferdinand und Salomon, die noch aus dem achtzehnten Jahrhundert stammen, bedauert es dass "Nathan der Weise" nicht mehr aufgeführt wird und zeigt lebhaftes Interesse für sein Denkmal.

Jean Paul, der damals viel mehr als die großen
 Klassiker verlesen wurde, wird in "Johann Jakob" auch
 häufiger als sie erwähnt. Er war in der Vorwiegendigkeit beliebt
 wie sonst keiner - besonders bei den Frauen. (Man denke
 nur an Lili Pathay's Begierde für ihn!). Sein Buch
 "Aus dem Inneren meines Gefühls" ist zum Teil
 Johanne's Lebensgeschichte, ein Buch aus dem sie sich
 täglich geistige Nahrung schöpft. Jean der alte Jung-
 geulle liebt seine Werke, und köpft wohl ihm über
 Grotte. "Es ist einer der Feinsten von allen. Athendion
 unsterblich immortell, aber wech ein Geiß! Er kühlt
 mehr am Boden als die anderen und doch raucht er dabei
 höher in die Wolken." Und Wilhelm Meier? "Was Jean
 ein. "Nun, ich ziehe mir Jean Paul vor" (J. g. 5. 51) Die
 Meinung, die Köpfig hier ausgesprochen köpft sich selbst
 vergleichen mit der August von Platon: "Wenn man ein-
 mal die eigene und doch wohl etwas manierte Schickel
 Jean Paul's gesteht ist, so ist alles groß und herrlich,
 aus allem blickt seine Wirkkraft und Bezauberung...
 weder Grotte noch Waltham, noch sonst einer Zeichnung
 was je so schön die Reinerstimmungen hervor... (Aus
 Hermann's Das Fiedlerweir.)"

Von Heine und Böme sprechen die
 Persönlichkeiten in Roman, mit großer Liebe und Ver-
 ehrung. Jean ist Jude und Patriot, und hat als
 solcher mehr Verständnis für die beiden großen als die
 meisten Leute damals die über kleinliche persönliche
 Urtheile nicht hinauskommen konnten. Böme - dem
 Bedenkung Siegel in der politischen Sendung und nicht so
 sehr in dem literarischen Welt seiner Schriften stellt
 - wird von Jean, als geistiger Kämpfer für Freiheit
 und Vaterland, mit Begierde erwähnt. Solche Be-
 geisterung war so, welche damals in dem Herzen aller
 wach freilich, als man den gebildeten Deutschen auf

Plamante. "Nunne Profer die was nittgen künnten, sie sind
 alle draussen in Exil, Böme der Freiheit künfte in der
 Fremde und in der Außen Welt, " sagt Dr. Köppling (J. 9. S. 23).
 Und Jaan sagt vom Breche Böme, aus dem er mit Begierde
 einen Abschnitt zieht, "so schlägt das Rückgrat; und es ist,
 denke ich, das seltsame Stück des Reichs das in letzter Zeit ge-
 schrieben worden ist." (J. 9. S. 168). In seinem anfänglichen
 Urteil über Böme und Heine, also in jenen von Heines Brief
 über Böme erzählt, stellt Jaan unpolemisch kritisch
 Gosselmannen über seine Zeit. "Böme war der Kurwale
 an der Köse der Freiheit und für ihn bedeutete es das
 Leben zu wissen wie hoch die Papiere seines Wortes
 in Berlin oder in Hannover, in Paris oder in Warschau ge-
 rade gehalten wurden. Aber für einen heimlich Heine
 war es eben höhere und andere Werte geben und end-
 lich sind für ihn, für sein Selbst der Klang eines Reims,
 der Rhythmus einer Phrase und eine Stunde in Paris tiefer
 Wahrheit und innigere Erkenntnis... Ein Kenner ist
 heimlich Heine ja deshalb noch nicht, und sein Herz wird
 immer auf der Seite der Freiheit sein, auch wenn er die
 Belohnung und das Leben mehr liebt." (H. J. S. 269). Es
 ist einem kaum denkbar, dass jemand in jenen Jahren
 oder dieses Urteil, in dem erst die Nachwelt mit
 ihrem klaren Blick imstande ist, auszusprechen konnte.
 Ungelesen hätte man doch in einem gewissen Grade
 Enttäuschung erwartet über das in vieler Hinsicht un-
 rechte Urteil Heines über Böme. — Heine wird von Jaan
 immer mit großer Verehrung genannt. Als Schrift-
 steller betrachtet er ihn; als Jude versteht er ihn; als
 Kämpfer für den Freiheitsgedanken, für den er in
 seiner Jugend selbst gelitten hatte schenkt er ihm
 sein ganzes Herz. Wie sehr er ihn schätzt macht man
 daraus, dass er nicht duldet dass Witze über ihn
 erzählt werden (H. J. S. 100): der Berliner 1849 schenkte

vor damals selbst das Allheilige nicht. - Von der Feindschaft gegen Heine macht man nichts, dann in dieser Hinsicht nun "jetztum gelobt" eine einseitige Behandlung der Bedauerzeit sein, weil so sich dann nur um die Krise handelt, die das größte Verständnis für ihn hatten.

Einige andere Bedeutende Schriftsteller der ersten Hälfte des 19ten Jahrhunderts werden auch erwähnt - immer von Jaan oder Köppling, den literarischen Feinschnitzern des Buches. Auf diese Weise gibt uns Hemann eine Vorstellung vom Kreislauf der Gebildeten des Vorwärtzeit. Kopfmanns Proportionsgebildungen und seine Vorläufer für die Kleinliche - er ging dahin seinen Feindern zu entfremden, meint Köppling - werden erwähnt. Man sollte ein Lieblingsdichters des Volkes sein; "wie ist es für den Höch, ich weiß, sie lieben ihn ja so" (J.G. 5.10.8) sagt Jaan zu seinem Freund. Und Zickendorffs "Belagerung" gilt der Anteil jettum nach Charlottenburg mit. Auch einige der bewährten Gelehrten ihrer Zeit werden in das Zeitbild eingeführt. Jaan hatte Philosophie bei Hegel gelernt, und nennt nun einen der großen Geister, die Behr Karte und Spörger sind Köppling bekannt. "Ich habe bei Giovanni Pico della Mirandola geliebt, ich habe unter Bopp Vorträge getrieben.... ein Jaan hat mich in das obige Gebäude des Rechtsgeführt" (1.9. 5.11) sagt Jaan, und erinnert daran dass auf der Bolniz Universität damals einige der größten Gelehrten der vorwärtlichen Welt arbeiteten. Wieland und Goethe werden auch erwähnt, und die berühmtesten der damals bekannten ausländischen Schriftsteller haben einen Ehrenplatz in Jaans Bücherregal: Voltaire, Diderot, Montesquieu, Balzac, Gaudry, Flaubert, Byron und Dante. Nest, wird als ein Lieblingsdichters der Leilichlichsten - und also als ein guter Bekannter Janke Kieckens - angeführt.

Von größerem Wert, für den historischen Hintergrund des Romans, als die internationalen Gespen, sind diejenigen Schrifthelfer, welche damals eine bedeutende Rolle spielten, aber jetzt kaum noch gelesen oder gänzlich vergessen sind. Hermann fällt einige hervor an, - leider größtenteils ohne jede Erklärung ihrer Bedeutung, die für den meisten Lesern nicht bekannt ist. Mangel und Pückerl werden als Böme weniger bedeutend erwähnt, aber nichts Weiteres wird über ihr Leben oder ihre Schriften mitgeteilt. Kellherl wäre früher häufig bei Palmen aus Hans gekommen und sein "Balin" wird als ein Blatt in dem über Jettlans Hochzeit erzählt wird, genannt. Jaan gibt seiner Nichts "unter Vorbehalt" - so wäre auch eine Seite des Lebens die Gotthe und seinen Wert habe aber über die wenigen Schwestern sich angewöhnt habe" (H. J. S. 53) "die Vertanten Briefe über Schlegels Lucinde" - ein Buch über die Emancipation der Ehe - "ein seltsames Machwerk" nennt Jaeger so - aber doch ein Buch das damals eine Rolle spielte. Der 1539 schon überaus literarische Geschmack wird auch fälschlich charakterisiert. "Ich hab mir sogar Bücher mitgenommen aus der großen Bibliothek bei uns, auf in neuen Wäskeln keine den Mann ich habe sie da billig gekauft. Wasem sie Madamewelle Jettlen, welche die Welt mehr gelesen werden... ganz gute Bücher von Liebrecht und Ritter und Kapfontaine auch... Madamewelle ganz Bild von den kleinen Berggrünweichtlächlerbüchern (von Clamm)" sagt Julia (J. J. S. 120). Liebrecht wird später als des alte Antel Elis Lieblingsschriftsteller, genannt und sehr fein charakterisiert: "die Schiefer Spiel seiner Jugend waren geschmacklos geworden und sein Gemme verlangte nach etwas für Kopf." (H. J. S. 174). Von einigen anderen bemerklichen Schrift-

Stellen sagt Dr. Köpfling: "Was wird in fünfzig Jahren noch über von Guttkos wissen und lesen, oder von Ranke oder von Mundt oder von Halan oder von Grafen Pückler? Kein Mensch - höchstens ein paar kritische Manuskripte" (J. g. s. 132). Vellemacher der berühmte Prediger der Biedemeierzeit für den Lili: Patten so begeistert war, wird gar nicht als solcher erwähnt: einmal wird ein Kistal von ihm zitiert, und einige Male wird von einer "flache Clamberti", Vellemachers Leiden "geproben" über David Friedrich Strauss' Leben sein kann man lesen, daraus darf ja so benutzt als eine Waffe gegen den orthodoxen Glauben und die Unabkannbarkeit Köpflings, einiges schleusen, aber sich keine Vorstellung machen von der tiefen Wirkung jenes, auf theologischem Gebiet epheuerenden Werkes. Kungelberf wird nur einmal spöttisch erwähnt.

Von den damaligen Zeitungen ist nur selten die Rede. "Der Beobachter an der Spree" ist die einzige von der man eine gute Vorstellung bekommt. Derhalbe liest den Beobachter mit großer Interessehaftigkeit. Die merk würdigen Geschichten, welche darin erzählt werden sind ganz nach demselben Geschmack z. B. das jüngste von den Jungen in Mexiko und der Klappschlange, und vom Jomari in Kentucky der so Tausend das Können des Halbes nachmachen können das deswegen de Sonne sogar früher angehe" (H. J. s. 261.) Es ist aber der Beobachter, wie er von Felix Elbert in seinen Jugendmännungen beschreiben ist der uns am meisten intriguirt. "Ein Ueberblättern der Beobachter an der Spree, welchen in den Kreisen der Bingschacht sehr gefährtet war, weil dieses Blatt in heckerter Weise alle Klatschgeschichten aus der Familien, mit oder ohne Namensnennung veröffentlicht. Hierinnen hat die schöne Gelegenheit zur Herabhebung dieser Seite der Fähigkeit des Bettes, trefflich benutzt."

Jettchen flucht aus der Hochzeitsversammlung war eine
 obake Annehmung für den seltsamen Klotz. "Nun warte
 wann auf die Festtage ob die etwas geben werden. Der
 Hochzeiter würde sich das sicher nicht entgehen lassen
 - und Krueger Berlin sollte auch nicht... oder Sommerfeld!
 (H. J. S. 53.) und auf Seite 73: "Der Hochzeiter an der Spree
 sprach doch da ganze Rede, das heißt, nicht mit richtig
 Namen aber es war ganz deutlich seine Geschichte: weicht
 von Herrn Quimper, Herrn Jellen und Fräulein Pfiffig liegt
 es da: "Der Geschlechtlicher" und "die Elegante Welt" und
 auch erwähnt, und genau als Blätter für die Köpfling
 braunen schreibt.

Im literarischen Leben der Bundesre-
 gion gelien auch die Leilbibliothek, die jedoch, die
 Almanache und die literarischen Vereine. Köpfling ist Mitglied
 des beliebten Journals an der Spree. Leilbibliothek und Ju-
 biler werden ein paar Mal erwähnt. Die Almanache aber
 sind sehr lieblich charakterisiert. Die aus ihnen gichtete
 Gedichtchen entpfehlen dem Geschmackslosen Jahre:
 "Liebliche, göttliche Söchelchen im romantischen Stil sind
 es wie die Leiden: "Herrt steh ich ein Bettler noch" und
 "Mit meinem Knecht will ich ihn trücken", und die ballade-
 artige Erzählung von der seltsamen Elise. Und wie beliebt
 die damals waren wird auch geschickt klar gemacht
 Jaern verwendet viel Geld auf sie; Jettchen zögelt sie zu
 dem an Gelnötigen oder festlichen Gelegenheiten ibleichen
 Geschenken; und Köpfling, wenn er eines gelobte eine
 Freude machen will, bringt ihr einen Hymanalmanach
 - In "Jettchen Gelobte"

recht war verhaltenmäßig wenig von dem regen
 vorwärtigen Interesse an dem Plakat. So hätte aber
 damals kaum Ringer gegeben die nicht bisweilen
 in der Tagesdem Unterhaltung, auch auf das Plakat
 und die Bekanntheit Alphanphiler für sprechen gekom-

waren. "Binnen fand es eigentlich zu sehen wie sich die
 ganze Bildung Berlin um das Theater dreht" (v. Boehm:
 "Redemeyer") - die Worte von Pauline. Oper und Ballet
 waren ja an und für sich die Magnetkugeln, welche das Publikum
 weit stärker in das Theater zogen als alles andere "weder
 in Hermanns Erzählung beliebt. Dadurch darf die
 Oper's größeres Interesse und tiefere Verankerung für Oper,
 und die Musik überherrscht, zeigen, als für Schauspiele.
 "Königliche Spiele: was man von ihm verlangte den Barbi-
 eroper wie Mojat, Haydn oder Pluck." Selbst die alte
 Artikel Eli zeigt Bescheid über Figuren. Ferdinand erwähnt
 die Meinung eines Jut durch seine Abschlüpfung Spent-
 Oper, welche seit der Erbauung des "Freischütz" in
 1821 in Ungunst gerathen waren. - "Weniger aber, finden
 die Oper's auch solche Leichten und komischen Saelen
 die Jaen bei Soloman vertritt, recht genießbar. - die
 beiden großen Fängerinnen der Vorwürigkeit, Maria Tagioni
 und Franz Ecker werden als bekannte Persönlichkeit
 erwähnt: Artikel Eli macht sogar einen Spaß über die
 Tagioni, und Königlich erzählt wie sie in Wien von dem
 Uebersetzen die Pferde angegriffen wurden. Die tiefste
 Besurdung wird aber Hermann'se Sonnet zu Teil - der
 gefeierten vorwärtigen Sängerin, von der immer mit
 Begeisterung in Tagbüchern und Erinnerungen aus die
 Zeit geredet wird. "Aber sie in Berlin die Sonntag
 gesehen, deren kleinen Goldknopf? Was sind die
 Bescheiden der Tagioni dagegen? Was die Fanny Ecker:
 ... Das sind vergangene Zeiten, Jaktar... da hatte Berlin
 auch noch ein "Theater", sagt Jaen (J. 9. 5. 19). Ethel
 damals vor Begeisterung kein Anspannen und Fühlen
 ihres Wagnis mitgehalten. (Auf diese Weise hat
 Hermann die Berlin Sonntag-Begeisterung sehr geschickt
 als ein tatsächliches Erlebnis eines der Persönlichkeit
 eines Erzählens einverleibt!) Von der unheimlichen

Tätigkeit Beduis wird nur die Singakademie erwähnt, wohin Jettchen gegangen war, um die Aufführung des Judas Makkabäus bei zu wohnen. Sie spricht davon mit Bewunderung, die an die Begeisterung, welche aus Ebertz's Worten klingt, erinnert. „Die Aufführungen der Singakademie unter Jettchen's Leitung, besonders die Chöre, durfte man fast vollkommen nennen.“

Jason führt einige der damaligen Dramen an, aber ohne sie eingehend zu besprechen. Er will Jettchen die sechs gelben Hohenstaufen Dramen Karpach's sehen lassen, und zitiert gelegentlich ein paar Zeilen aus Müllers „Schuld“ - einer Schicksals-Tragödie die während der Befreiungskriege beliebt war, aber in den dreissiger Jahren, als die leichte Art Dramen vorherrschte, kaum aufgeführt worden wäre. Auf Professor Tholucks Schreiben gegen die allgemeine Bühnenverschöpfung spielt er an, wenn er erzählt wie Tholuck ins Theater gegangen wäre Seydelmann den Mephisto spielen zu sehen. Sonst gibt es im Roman, ausser ein paar Anspielungen auf Schneider, seine Feies im Tunnel und seine privaten Feindschaften, nur noch Ferdinands Meinung über das Theater: „er würde wieder ins Königstädter gehen, den Tag wo sie da kein Stück aus dem Französischen aufführten, und mit dem Schauspielhaus wäre es doch auch nichts mehr. Immer wenn man denkt sie werden „Nathan den Weisen“ spielen spielen sie ausgerechnet „Er requiriert“ von Ludwig Schneider.“ (J. J. S. 67). Ferdinand entammt noch dem achtzehnten Jahrhundert, der Zeit Lessings, Klopstocks, und kann die leichteren Nachahmungen und Übersetzungen der französischen Dramen nicht leiden. - Auch von dem für diese Zeit charakteristischen Interesse an dem privaten Leben der Künstler, merkt man in „Jettchen Gebert“ wenig. Es sind nur die schon erwähnten Anspielungen auf Schneider, und Jason's genaue Mitteilung über

Wiewiel Kunstpack mit seiner Drame verdrängt.

Der Malerei des
Vormärzzeit ist keine eingehende Beschreibung gewidmet. Nur einige der wichtigsten der damals bekannter Künstler werden angeführt. Jaan erzählt einmal von einer Kunstausstellung, wo Professor Haanings Arbeit ihm gar nicht und Kingo nicht so gut wie sonst gefallen seien. Oskariaks "Elfen" und eine Fruchtigene von Mengel seien ausgezeichnet. Seine ganz persönlichen Bemerkungen über Mengel, aus die er selbst über Haaningsden, die gezeichneten dänischen Künstler knüpft, sind ein wichtigeres volles Mittel daran zu erinnern, das es sich handelt um Leute, die damals wirklich lebten. Er läßt auch den Künstler bisher nur als Zeichner geadet, aber er wäre als Maler vorzeitig und wunderbar, man würde sich ihm machen. Er wäre nebenbei ganz klein von Gestalt und hätte einen dicken Kopf wie ein Kobold. Man hatte ihn auf der Straße gesehen. Er liege Mengel und verkehrte auch beim Papstverkäufer Arnold" (l. 9. s. 321). Kupfertafel von Cleonariaki und Kingos Reiterbildnis des Jaren Nikolans, werden auch erwähnt.

Das Jahr 1839, in dem diese Erzählungen ihren Anfang nimmt, fällt schon in die spätere Friedenszeit, wo auf allem Gebieten, und besonders auf künstlerischem, die alte und die neue Zeit sich beging. Kingo - der bekannte Maler und Porträtzeichner - steht hier als Vorkämpfer der alten, neben Adolf Mengel dem Hauptkünstler der neuen Zeit. Willkommener einiger Studienfreunde - die beliebten und billigen Bildnisse seiner ammen Zeit, wo nur die besten Maler den eine Porträtmalerei bezahlten konnten - Oskariaken noch die blinde Königin's Zimmer, in dem sich also die neue Photographische Kunst

Daguerres schon besprochen wird. Konservativ wie diese alten Biedermeier sind, wollen Salomon und Ferdinand nicht glauben, daß aus der freilich noch in seinen Anfängen stehenden Kunst etwas werden könne: „Graf Pückler hätte ja ein österreichisches Bauernmädchen photographirt, und die ärmste hätte eine halbe Stunde stillgesessen, dafür wäre es auch sehr naturgetreu geworden.“

Das allgemeine Interesse des vorwärtlichen Deutschlands für Politik, ist von Hermann in seinem Roman sehr gut wiedergegeben. Die dreißiger Jahre waren eine Periode des wachsenden Unzufriedenheit gegen die bestehenden Missstände im Staate, eine Periode in der selbst Literatur und Kunst im Dienst der Politik gebraucht wurden, eine von der kein Buch wahrheitsgemäß handeln kann, ohne eine Behandlung der politischen Geschichte hinzuzufügen. Durch Jason erfährt man vieles über die vorwärtlichen politischen Angelegenheiten. Die anderen Persönlichkeiten im Buche haben den Zwang der drückenden Polizeiverwaltung am eigenen Leibe nicht gespürt. Sie interessieren sich für Politik wie für Literatur und Kunst und zeigen nur lebhaftere Anteilnahme wenn sie ihre Geschäfte nützen oder schaden kann. z. B. Salomons Besorgnis für den kranken König, weil er eine große Menge farbiger Westen im Vorrat hat, und Ferdinands Loyalität als er königlicher Kommissionsrat wird. Jason aber, mußte, wie so viele unschuldige Jünglinge damals, für die Freiheit leiden, und die Übel in der Regierung persönlich in bitterer Erfahrung begreifen.

Jasons Schicksal ist dasjenige vieler Hunderte in der Vorkriegszeit. In dem Befreiungskriege hatte er voller Begeisterung für das Vaterland mitgekämpft, bis ihn eine Kugel lähmte. Dann war er auch in die Demagogenverfolgung des Jahres 1820 verwickelt worden, und mußte - obgleich ihm sein Lähmen

Bei der Festlegung sollte - vorwiegend auf der Konvention
beruhen, und nur im grundsätzlichen Bekanntheit des durch
Rauter "Schlingens" so bezeichnet gewordenen Buches darüber
machen. Auch jetzt noch - nach dem die zwei folgenden
etlichen friedlichen Lebens - erfüllt es das so von König
mit der Zustimmung eines zukünftigen künftigen Rauter
für unvereinbar betrachtet werden mag, im Sinne eines
Königs ein und ausgehen, der den Aufrechterhalten
seit langen Jahren als politisch wichtig bekannt ist:
(H. J. S. 134). In diesem Zusammenhang über Politik hat Prof.
Hermann die bitten Gedanken aller diese die für das
Vaterland gekämpft, und mit Entschlossenheit und Folgen
belehrt werden waren, zum Ausdruck gebracht. Die
Begründung der Befreiungsbewegung wäre unzureichend
"Wir haben uns nämlich als Franzosen... hier wieder ge-
fühlt. Für uns Preußen und für uns haben hat so ja
lediglich bei heute noch kein 1990 gegeben", sagt er (H. J. S. 131)
Die allgemeine Einführung der Studenten über die Zusammen
und die Abschließung der unzureichenden Maßnahmen
der Freiheit, spricht er auch aus: "Sagen Sie in Sachen
haben sie doch jetzt weniger ein neues Zusammengehörig
- bei uns jedoch wird sogar die Buchdruckerei selbst
Machern werden sie noch den Druck überlassen selbst
und bei uns liegt diese Macht, diese Macht, die
justizminister Kants, der schwarzen Adressen! Wenn
man es bedenkt, hat es - so ist es natürlich! (H. J. S. 135)
- Und die Erzählung eines historischen Anstalts über
Jimmater fallen (Bismarck: "Vertraute Briefe über Preußen
Hauptstadt" zitiert in Hermann "Der Bismarck") wird die
Natürlichkeit des Königs nicht abweist: heute die
damals wirklich letzten künftigen historischen Veränderung
persönlich oder vom Herrscher. - König der zu viel
mit sich selbst beschäftigt ist um an der Politik sich
beteiligt zu beteiligen, durch die optimistischen Hoffen

von den Völkern: „Wenn jetzt nun bald der Kampf an die
 Regierung kommt wird es gewiss auch hier Firdling
 werden“ (H. J. S. 286). Es waren ja die für Deutschland politisch
 wichtigsten Jahre 1539-1540, also das Volk alle seine Hoffnungen
 auf politische Freiheit, auf eine Verfassung, auf dem
 abhundertenden Kampfen baute. Anderswärts ist charakteristisch
 noch für jene Zeit die allgemeine Ärtinnen der Belier
 für das Herrschertum, und die Liebe zum alten König. Der
 König, der so schwer durchgemacht hatte war in seiner
 Volksansprechtheit populär geworden... Die Teilnahme
 Samuel der Belier, während der Krankheit des Königs,
 die für seinen Tod fühlte, soll nicht ungemessen sein“
 (Max von Boehn „Bismarck“). Und genau erzählt seiner
 Michte „daß es ihm (dem König) jetzt unendlich schlecht
 ginge... Wo man ihn höre auf der Straße - würde keine man
 nur das eine Gespräch, wie lange er wohl leben würde
 wo das wäre - ob es ihm schlecht oder besser ginge.“
 (H. J. S. 288). Die Mischung von Feindschaft für den Mi-
 schenden König und Hoffnung für die Zukunft in
 den Tagen der Belier, zeigt sich auch in der Beschreibung
 des Junkeralfors (H. J. S. 287): „In dem Eingang des Schlosses
 standen Mannern von Manieren die Löwen wollten wie
 es dem König ginge... Ein Bekannter ließ fragen an im
 rante ihm ins Ohr, daß er genau wisse, daß die Stadt
 verdrachten schon eine Petition vorbereitet in der die
 den neuen König sofort um eine Verfassung bitten
 wollten.“

Der Tod Friedrich Willhelms II wird nur erzählt, aber
 nicht genau erzählt - es ist ja auch der Sturztag Artikel
 - „Mit dem alten Herrn geht eine ganze Zeit dahin“ - und man
 konnte nicht meine es dem König über seinen alten Artikel
 Elias geht“ (H. J. S. 298). Von dem neuen König wird nicht
 viel erzählt - Firdling's Leben und Geschichte endet bald
 nach seiner Thronbesteigung - aber sein Eingang wird kurz

beschrieben. Die Menschen hätten sich für die besseren gehalten, und der König wäre auch von all diesem Jubel und all diesem Lärmel ferngeblieben gewesen" (H. J. S. 346). Eine Substantivierung - 1511 oder in jenen Worte hinein: "Aber ihnen der Krönung nicht schon die Anstalt gegeben hätte! Heute verstanden bei der Feier hätte der Herr Krönung sprechen müssen - sonst könnte es sich ja nicht oft genug hören. Aber gerade da, wo es etwas hätte sprechen müssen, wo der Philosophen von Socrate würdig gewesen wäre, wo man es von ihm erwartete da wäre es ganz weckend gewesen" (H. J. S. 255) - Auf diese Weise hat der Schriftsteller das Wichtigste der politischen Lebensfeier Jahre als persönliches Erlebnis der Persönlichkeit in Krönung Effektiv dargestellt. Es ist keine genaue geschichtliche aber die wird nicht für den historischen Hintergrund eines Romanes gefertigt.

Als eine Ergänzung aus dem Leben Königlicher Lebensfeier ist es das, jettelun Gebot "beardere hervorragt. In Lebensweise der Gebote - obwohl nicht so deutlich und ämlich wie die Dinge der Hochschrittslingen damals war - trägt doch das Gebot der Biederkeit. Quotus Freitag Beschreibung des einfachen elterlichen Haushalts "Es wirtet nur ein Gebot, am Abend schliefen die Kinder alten ein Stück Fleisch, häufig Wein... Die wurde nur aufgestift wenn ein lieber Mensch kam. (Freitag Erinnerung aus meinem Leben), kann kann in Anwendung gebracht werden auf den dies reichen Kaufmannfamilie. Und doch ist die wichtige Lebensführung der Gebote Kenntnis übertrieben oder verkehrt dargestellt. Die ist noch einfacher als die Dinge der Pathos, ("Kil: Pathos" - Lepario), und Aufgrund sind es finden um die es sich handelt, ein Volk das sich auch heute noch darauf versteht, sich in Leben und Denken reichliche Zugänge für die eine eingehende

Besprechung des vorzüglichen Architekten, wie sie uns Hermann durch seine Beschreibung der verschiedenen Wohnräume der Gebertschen Familie kennen lehrt, ist hier nicht an der richtigen Stelle. - Das Charakteristische für die Biedermeierzeit hat er in seinen Beschreibungen der häuslichen Einrichtung trefflich hervorgehoben. Die Treppe, welche nach Salomons Wohnräume führt, ist ausgetreten und so dunkel das Jettchen beim Aufsteigen „im Dunkeln den gestickten Klügelzug fand, der in Pecher mit schönen geschwungenen Buchstaben den Namen S. Gebert trug... Hier wo der Klügelzug hing war er nur durch Laotsinn in Blindschrift erkennlich und lesbar.“ (J. G. S. 25), eine echte vorzügliche Bedines Treppe nach Felix Ebertz: „Thore und Treppen im Innern der Häuser zu beleuchten daran dachte kaum jemand, obgleich die Treppen vielfach so unzweckmäßig angelegt waren, das man sich schon bei Tage kaum ohne Licht hinauffinden konnte“ (Jugendgedenken). Auch die Möbel und Schmucksachen in Jettchens Zimmer sind typisch für die Zeit: das Bett mit dem rotgeblumten Bettkissen, die Mahoganiservante mit den „Säckelchen darin die Porzellanpüppchen und die Lassen“ (J. G. S. 31), das Sofa - man denke an das Kanapeelied jener Zeit:

„Das Kanapee ist mein Vergnügen

„Trauf ich mir was zu gute tu...“ (Hermann

„Das Biedermeier“) - und die einfachen wesen Stühle gradlinig an die Wand gestellt, sie alle gehören der Zeit, „als der Großvater die Großmutter nahm.“ Die Bücher, der dicke Goldfisch und die sentimentale Schäferin auf dem Tisch, haben an sich etwas von den persönlichen Beziehungen, welche die Leute damals in die einfachsten Gegenstände legten. Die Egestube macht den Eindruck behaglicher Geselligkeit. Einige typische Stücke des Biedermeierhausgeräts werden in seiner knappen Beschreibung geschickt erwähnt: „Auf dem Büfett, einem braunen hohen, glatten, Kasten, standen rote, geschliffene Gläser

die blitzten und kleine Lichtscheine zur Decke warfen. Sie spritzten sich lustig in einer blanken Sinumbrolampe, solch einer zum Verstellen, und sie umringten die beiden Porzellanen Leuchter, steile dorische Säulen, mit den dicken gelben Talglichtern, von denen wieder jeder eine silberne Putzschale in Gefolge hatte." (J. J. S. 30) Von der Zimmerbeleuchtung schreibt Eberty: „Abends zwei Talglichter anzuzünden war schon etwas ungewöhnliches... Der Docht musste beständig mit der Lichtschere in Ordnung gehalten werden; und seine Erzählung von der Sinumbrolampe welche seine Eltern geschenkt bekamen, aber nur anzündeten „wenn Gäste kamen“, kommt auch hübsch überein mit Lante Winckens Worten, als Jettchen die Lampe anzünden wollte: „Wozu das nötig wäre! Für sie, für sie doch nicht! Sie hätten ihr Lebtag bei Lichtem gegessen, täten das noch heutzutage, und sie wollten nicht das, so eine Verschwendung ihrer Augen getrieben würde. Nachher wenn die andern kämen, könnte Jettchen die neue Lampe vorführen.“ (J. J. S. 44). — Alles ist recht einfach. Die Schmuckachen: die Schlummerrollen mit dem blauen Papageien und den schönen Schriftzügen, der Fußbank mit dem „Südenhündchen auf blauem Grund mit schwarzen krülligen Padenaugen und die Fensterkissen mit den „Rosengirlanden in Kreuzstich“, zeugen von vielen Stunden liebevoller Arbeit Jettchen welche ihnen einen persönlichen Wert geben, den die nach unserem modernen Geschmack — ästhetischeren Sachen vielfach entbehren. „Die gute Stube“, der Stolz der Hausfrau — von der Eberty erzählt: „Was so irgend möglich machen konnte, besaß in seiner Wohnung eine Putzstube in welcher die besten Möbel und Geräte aufgestellt waren, für gewöhnlich gegen Rauch und Staub sorgfältig eingehüllt“ — ist in „Jettchen Gebet“ mit großer Liebe in allen Einzelheiten beschrieben. In jener armen Zeit wo die häusliche Einrichtung ohne jeden Aufwand sein musste, wurde im bürgerlichen Häusern die ganze

liebvolle Sorgfalt auf dieses Zimmer verwendet. Nur wenn Besuch erwartet wurde, wurden die Fenster und Türe geöffnet. Bei Geburt ist die Putzstube auch viel vornehmer eingerichtet als die andern Räume. Die Wände sind mit Seide bespannt - statt getüncht wie die Wohn- und Schlafzimmer. Die wenigen Lackmöbel mit den vergoldeten Schwannenhälsen - ein damals beliebtes Schmuckstück (Hermann „Das Biedermeier“) - sind sorgfältig eingehüllt. Die Sorgfalt mit der Jettchen die Möbel, die Tassen und das Silberzeug in dem Eckschrank - hierüber schrieb Ebertz: „Zu einem unerlässlichen Gerät der Putzstube gehörte die Servante... auf welchen Silbergeschirr, besonders aber schön gemalte Porzellantassen aufgestellt wurden, mit denen man Luxus trieb.“ - und vor allem die beiden Uhren in den Glasgehäusen säubert, zeigt wie sehr diese Stube in Ehre gehalten wurde. Tante Kieckens Entmützung als in ihrer guten Stube geraucht worden war, ist auch keineswegs übertrieben: „Zwei Tage war sie mit Königsräucherpulver herumgelaufen, hatte das qualmende Blättchen geschwenkt wie ein Weihrauchbecken und auf die Männer geschimpft, die so wenig Erziehung hätten, daß sie in einem guten Zimmer ausländischer Leute zu rauchen wagten.“ (J. J. S. 124). Die Potpourritöpfe mit duftigen Rosenblättern gefüllt, sind auch typisch für jene Zeit als wegen Mangel an hygienischen Massregeln unangenehme Gerüche vielfach durch stärkere angenehme Düfte beseitigt werden konnten.

Die Häuser waren aber damals nicht alle nach dem Muster Tante Kieckens eingerichtet. Es gab, wie heute, verschiedene Grade in Vornehmheit und Geschmack. Jason, der wohlhabende künstlerisch gebildete Mann, bewohnt Zimmer in denen das Beste, das seine Zeit an Ausstattung und Schmuck zu bieten hatte, zu finden ist: Seidenbespannte Wände, kostbare aber wenige Möbel, Servanten mit wertvollen Porzellanfiguren angefüllt. Salomons Wohnung ist nicht so geschmackvoll aber sehr behaglich. Tante Hauchens gute Stube ist ^{ein} Muster

kleinbürgerlichen Ungeschmacks: sie ist überfüllt von vielen gestickten Kissen und Rollen und zähllosen gehäkelten Anati makassos. Und der Sammelplatz allerhand altnordischen Sachen ist das Haus an dem Hohensteinweg. Die Möbel sind reich geschnitten und bemalt als diejenigen der andern Geberts und stammen aus der Lokokozeit, in der Eli und Kluckchen ihren Haushalt begründeten. Kögling's Mietstube vervollständigt das Bild, sonst hätte man glauben können es gäbe damals über all soviel Gemüchlichkeit und solchen Überflug an vertrauten unnutzigen Gegenständen. In seinem Zimmer haust die trostlose Armut der Biedermeierzeit - die Armut wie sie die meisten Leute damals kennen lernten.

Das Leben der Biedermeier verlief ziemlich einförmig. Man blieb zu Hause, denn es ließ sich noch nicht leicht oder bequem reisen. Die Eisenbahn wurde mit Misstrauen betrachtet, und von der vomärglichen Postkutschin sagt Max von Boehm: „ihre Romanantik existiert erst für die Nachgeborenen, welche glücklich genug sind sie nur vom Hörensagen zu kennen.“ Kückchen's Schweizerreise - sogar im engien Wagen - im Sommer des Jahres 1840, was etwas außergewöhnliches und würde den Stoff zu zahllosen Gesprächen bieten. - „Jettchen Gebert“ ist eine Erzählung aus dem alltäglichen Leben ganz gewöhnlicher Menschen - so lebensgetreu und fein geschrieben, dass der Leser nie gelangeweilt wird. -

Jettchen verbringt ihre Tage auf eine für jene Zeit charakteristische Weise. In der ruhigen gleichmässigen Erfüllung kleiner häuslicher Pflichten gehen die Stunden vorbei. Sie greift zu in der Arbeit des Haushalts, wackert rein, ordnet und steht der Magd in der Küche bei. Das war ja damals Sitte auch in den reichen Bürgerfamilien, als man auf sich selbst angewiesen war für viele Sachen die heutzutage billig im Laden gekauft werden können, wie z.B. eingemachte Früchte und andere Delikatessen. Das Sticken, Häkeln und Nähen von Klügelzügen, Börsen und anderen damals

beliebten Geschenken, will kein Ende nehmen und bietet Beschäftigung für viele Stunden. Außerdem brauchte ein junges Mädchen damals viel mehr Zeit zum Ankleiden und Putzen als heute, besonders wenn sie - wie Jettchen - schön war, was auf sich hielt, und sich in einer pekuniär günstigen Lage befand. Was an Muße übrig bleibt widmet Jettchen dem Lesen populärer Lektüre. - Mit Bezug auf die Vergnügungen eines vorwiegend lichen Bediensteten ausgehend des Familienkreises, kann man aus diesem Roman nicht viel schließen. Es ist nur eine Darstellung aus dem Familienleben. Augenscheinlich hat Jettchen auch keine geliebten Fremden, obgleich man in jener Zeit des eifrig betriebenen Freundschaftskults es geradezu erwartete hätte. Theater und Kunst spielen ebenfalls nicht solche eine wichtige Rolle in ihrem alltäglichen Leben, wie z.B. in der Lili Pastors. - Es wäre jedoch nicht zu erwarten daß man diese Seite ihres Lebens kennen lernen würde, denn das Buch handelt nur über ein Jahr ihres Lebens, von dem der erste Teil in Charlottenburg verbracht wird und der zweite den Durchbruch ihres traurigen Schicksals nach ihrer Hochzeit, spielt. Kein Wunder ist es, wenn dieses feinfühligere Mädchen sich dann nicht in den öffentlichen Lokalen des von kleinstädtischer Klatsch bewegten Bediensteten, zeigen will. - Das tägliche Leben Riekchens, Hannchens und Minchens fließt auf ähnliche Weise dahin, mit dem Unterschied daß sie weniger tun, weniger geistig anstrengende Bücher lesen als ihre Nichte, statt dessen sich aber mehrfach in interessante Klatscherei vertiefen. - Salomon und Ferdinand, Kinder eines arbeitamen Zeit und des bekanntlich fleißigen Judentums, sind tagsüber im Geschäft, aber Jason hat viel Muße, und verbringt seine Zeit wie die Adligen es damals taten: er widmet sich seinen politischen und künstlerischen Interessen, liest Zeitungen bei Stehely, unterhält sich mit Fremden und Bekannten bei Krangler oder Drucker, studiert, und besucht die Verwandten oder die neueste Geliebte. Közling gehört der damals erst

aufkommenden Klasse der Berufsschriftsteller. Es war ihnen ein mühevolleres dürftiges Leben in jener Zeit als die Leute zu arm waren viel Geld auf Bücher zu verwenden, und ausserdem die strenge Zensur jeden Fortschritt hemmte. Nur Unterhaltungsschriftsteller wie Kaufach war es ein leichtes Brotwerb.

Die geselligen Zusammenkünfte der Geburte sind ausführlich beschrieben: Die Waise Max von Boelus. „Es gab kein einheimisches Haus mit angenehmer Geselligkeit, alles verlor sich, wie immer in Berlin in kleine Koterien“, gelten auch für sie. Geselliger Umgang wie bei den Parteyen, ist bei ihnen nicht zu finden. Alle geselligen Abende werden innerhalb der Familie verbracht. Nur bisweilen bringt Jason einen Freund in Salomons Haus, und dann ist es der Tante gar nicht lieb. Salomon sagt ja selbst es wäre nicht mehr wie früher, als im Hause seines Vaters die bedeutenden Männer der Zeit verkehrten - Literaten, Musiker und Staatsmänner. Wie bei Eberts wird auch die neue Lampe, den Gästen zu Ehren angezündet. Die gute Stube ist schon vorher durch sorgfältigen Staubsaugen und Putzen auf ihre Kommen vorbereitet. Von der Sorgfältigkeit der Bewirtung, über die in Büchern über die Biedermeierzeit so oft geredet wird, ist im Hause Salomons nichts zu merken. Die brave Tante Riechen hätte sich geschämt ihre Gäste nur für ein Butterbrot und ein Glas Bier einzuladen. Mit echter Biedermeiergastfreundlichkeit setzt sie ihnen das Beste ihres Vorratskammer vor. Es ist ja die Zeit in der das Wort Oubel Elis: „man fragt mich - man gibt“, ein Wahlspruch war. - Die Unterhaltung bei diesen Gastgebern ist für kleinbürgerliche Leute jeder Zeit typisch und nicht nur für diejenigen der Biedermeierzeit. Die Frauen erzählen sich Neugierigkeiten über ihre schlechten Mägde - natürlich hätte man in Tante Minchenis Jugend „auf jedes Dienstmädchen Häuser bauen können“ - und ergötzen sich in Klatschgeschichten und Bössigkeiten. Die Männer spielen Whist und unterhalten sich über geschäftliche Angelegenheiten oder Tagesneuigkeiten. Nur bisweilen steigen sie eine Stufe höher

also die Frauen, und widmen dem Theater und der Literatur ihre oberflächliche Aufmerksamkeit.

Die Darstellung des Weihnachtsabends und der Neujahrsnacht, wie sie bei Jasan verbracht wurden, ist typisch für echte Biedermeiergesellschaft. Die Stimmung des traulichen Zusammenseins, der innigsten Behaglichkeit ist da hineingelegt - eine Stimmung die so charakteristisch war für die von Lili beschriebenen geselligen Abende der Pathays. - „als Jettchen wieder in das Zimmer trat, in den warmen Lichtkreis mit dem letzten Glackern der Wachskerzen, mit seinem Duft von Tee, Pfefferkuchen und Behaglichkeit, mit seinem grünen Seidenglanz rings um und seines blitzblanken Samts auf den Servanten, Schränken, Porzellanen und Bronzebeschlägen, mit der blauen Schneenacht vor den hohen Fenstern, die das Zimmer doppelt heimisch machte - da fühlte sie sich auch schon wieder von ihrer ganzen Atmosphäre von Traulichkeit, von plaudernder Behaglichkeit umfassen...“ (H.J. S. 159). Hier hat Hermann auf meisterhafte Weise klar gemacht das damals „die Innigkeit des Empfindens, ja auch die Freude an dem mühevollen Dasein nicht geringer war als jetzt“ (Gustav Freytag „Erinnerungen“). Es sind lebendige Menschen die er uns schildert, Menschen deren Freude und Leid kinosthetisch nicht empfunden sind.

Eine Erzählung aus dem vorwärtlichen Berlin wäre unvollständig ohne die Erwähnung eines der häufig besuchten Ortschaften in der Nähe der Stadt Charlottenburg - die schon angeführt worden ist als Ziel der Sonntagspaziergänge der Berliner - was die beliebteste und vornehmste dieser Orte. „Wer nicht reich genug war ein eigenes Haus und Garten in dieser kleinen Residenzstadt zu besitzen, der suchte sich daselbst eine passende Mietwohnung“ sagt Eberly. Dort ist es, wo auch Tante Hanneken im Sommer 1839 eine Sommerwohnung bezog. Tante Hanneken der es dort zu leise ist, geht lieber nach Schöneberg, weil die Luft dort nicht so stickig sei, und

die Kinder von dort aus leicht nach Wilmsdorf hingehen können Schafmilch zu trinken; aber wenn sie königliche Kommissionsrätin wird, zieht sie auch Charlottenburg vor. Tante Kiekchen kann, als echte Bedienung, in jenen schönen aber stillen Ort nicht ruhig leben. Ihr kleinstädtisches Gemüt sehnt sich nach dem Bediensteten Klatsch und treibt sie fast jeden Tag unter irgendeinem Vorwand in die Stadt. Tante Haunchen versteht es denn an der Straße gelegenen Vorgärten völlig auszunützen: „Der Platz in Garten war so, daß alle Leute sie sehen konnten, und Haunchen saß dort ganze Nachmittage und nahm Cour ab, jeden Friseur, den sie auch nur kannte von irgendwoher, sei es wer weiß wann, ganz gleich, ob sie vordem mit ihm auf dem Größhof gestanden hatte oder nicht“ (H. J. S. 313). Das war ja nach Eberts, eine Gewohnheit in Charlottenburg. Die Charlottenburger Sommergäste zogen es nämlich fast alle vor, sich bei schönem Wetter in den kleinen Vorgärten an der Straße auf zu halten, wo sie des oft sehr argen Staubes nicht achteten, um das Vergnügen zu haben, die Vorübergehenden und Vorüberfahrenden zu sehen (Infundenienzen).

Von der Heilkunst der Biedermeierzeit —

— sie war kaum zur Wissenschaft gediehen“ (Max von Boehm „Biedermeier“) — wird auch geschickt eine Vorstellung gegeben. Der bekannte Arzt des vorwärtlichen Bediensteten des Geheimrats Stöckh, wird in Zusammenhang mit Jasons Krankheit erwähnt. Besonders charakteristisch für die Zeit ist aber der Glaube an allehand Hausmittelchen. „Hör mal Jason, ich will dir nachher mal ein Mittel sagen... Erst machst du das, und wenn das nichts mehr hilft, dann gehst du zum Doktor. Ich hab' in meinem Leben vielleicht schon mehr Erfolge gehabt wie mancher Arzt, das kannst du mir glauben.“ Jason dachte daran, daß Ulrich und Eli all ihre Kinder hatten hergeben müssen, und er war von der Unfehlbarkeit von Ulrichs Hausmitteln nicht gerade überzeugt.“ (J. J. S. 373). Onkel Eli brant sich einen Maikraut spiritus an dessen Heilkraft er glaubt, und selbst der

viel jüngere Ferdinand behauptet die unfehlbare Wirkung eines Libellenschen Fess, wenn auch die richtige Meinung nicht mit der richtigen Übereinstimmt. Auch das Setzen der Blutegel ist ein ganz geschmackloses Ereignis. bei dem Jacke Menschen mangel eine Fasse Schokolade trinkt.

Die Persönlichkeit in "Jettens Platz" wird in erster Linie allgemein menschlich dargestellt. Es sind Charaktere Menschen die auch Leute hätten leben können. In vieler Hinsicht - aber, sind sie echte Kinder ihres Zeit, und tragen viel zum Verständnis des Zeitalters bei. - Salomon und Ferdinand sind beide, obwohl in verschiedenen Grade, Philister, Tüchtiger ehrenfehl aber selbstgefällige Leute welche sich bloß über die eigenen Angelegenheiten kümmern. In ihnen ist der Bestreben einer Jahre Praktizität. Ein Hauptcharakterzug der Spantennar ist unendliche Selbstgenügsamkeit und nichtiges Herabsehen auf alles was nicht belächelbar ist" (Eckert); "Jugendmüdigkeit Salomon unterscheidet sich von Ferdinand - trotzdem der Selbsttötler sagt: "Ferdinand stand in allem zornischen Jaoren und Salomon", in allem in der Größe und in der Welthabenheit. Es war nicht so intelligent wie Jaoren und nicht so philistinis wie Salomon" (J.G. S. 45) - durch größere Feinheit und eine höhere Feinnehmung z.B. in seinem Begehren für Jettchen, während Ferdinand nur sagt: "es stehen mehr Leute an verstorbenen Klagen als an gebrochenen Thüren" (H. J. S. 112). Salomon hat an sich noch etwas von der kindlichen Unfähigkeit welche den Protagonisten der Blütigkeit des Barockgesellschaften Lebens - der jüngeren Jahre - eigen war. Die Unterschiede dieser beiden Brüder sind kleinlich und reichen kaum über die engen Grenzen des Familienkreises hinaus. Julius ist in einem noch höheren Grade selbstgenügsam. Auch Eli stammt wohl aus dem vorigen Jahrhundert, und mit Bezug auf ihn kann man ein Wort Junglers zitieren: "Lachen und Weinen stammen aus dem 18ten Jahrhundert, es sind geschickelte, praktisch tüchtige Menschen". Der alte Oble

hat viel vom Rationalismus des vorigen Jahrhunderts an sich (§ 11) in seinem Urteil über Jelinek), und ist nicht so philistisch wie seine Kollegen - vielmehr weil er mehr erlebt hat und weniger besitzt als sie. Seine Meinung über Jettlers Stellen von der Hochzeit ist typisch für einen Menschen, dessen Lebensanschauung von dem Ausgangspunkt nicht durch große Sittensdinge gekennzeichnet ist. Jettler hat gebildet wurde. „Ja auch für alle alten folgenden Naturwissenschaften“ des Problems - dann mit dem rechnerischen ist auch die Mischel - zeigte der alte Ortel Eli ein tiefgeladene, fruchtbar und ungeladene Urproduktion. Er versteht sich sogar dahin, so ganz natürlich zu finden: (H. J. S. 58) - Die Frauencharaktere in Roman - mit Anmerkungen Jettlers - sind nicht als besonders typisch Bismarcks aufzufassen. Es sind ganz geschilderte Frauen - Typen, die man heute noch, wie damals, überall antreffen kann: hochentwickelt, egoistisch, kleinlich, böseartig und doch nicht ganz unüberwindlich. Die sind fast in ein zu selbigen Welt gestellt. Nur der mit großer Liebe gezeichnete Gedalt Jettli Michlers ist Recht vorzuführen.

Jettlers, Kiepling und

Ja von sind Menschen für sich, die jedoch auch das Gefüge ihrer Zeit tragen. Die Romantiker, welche in der Umarmung erst langsam überwinden wurde, klingt in ihnen nach. Ja von, obwohl er der älteste dieser drei ist, ist am wenigsten romantisch. Das Leben hat ihn gelehrt und gelehrt, hat ihn gelehrt dass seine jugendlichen Träume, nur Träume ohne Bestätigung in der realen Welt sein Ausgedehnt ist er fide, klug, feinsinnig und selbstständig. Die Worte Jettlers in Beziehung auf Keimlich seine gebracht:

„... sowie und Selbstverpöpfung, dann sie befaßt uns und führt uns aus dem romantischen Weltanschauunglichen Linsen in die Freiheit und Stelle, und nun danken wir ihm für den glücklichsten Dienst der Befreiung und Gesundheit“ - gelten auch für Ja von selbst. Und doch - seine Zeit kann auch erweicht ganz verengen. Mit romantischen Empfindenheit längt

es an allerhand Säckelchen die nur für ihn Erinnerungswerte haben. Er bewahrt sie im Kästchen Siberien, sich nur bisweilen dem Jurof gönnend sie hervorzukramen und sich in den Erinnerungen an ihnen verbunden, zu ergötzen. Die Sentimentalität der Romantik spricht auch aus den von zierlichen Blumenkränzchen umrahmten Verszeilen, mit denen er Jettchen ein Buch widmet. Der romantisch-abenteuerliche Sinn für das Unbekannte - wie in Eichendorffs „Lange-acht's“ gekennzeichnet - offenbart sich bei Jason an jenem Nachmittage als er irgendeines unbekanntem Schönen nachläuft. „Und schon eine ganze Weile trieb jetzt der Zufall Jason Jettchen hinter einem goldenen Stein her - golden wie die Farbe reifer Ähren. - Und es waren ihm schon kurze, verheißungsvolle Glanzblicke zugekommen, die ihn als Trabanten eng an jene Steinbahn fesselten und immer näher und näher zogen.“ (J.g. S. 317). - Sonst aber ist er praktisch, benähe nicht fern in allem was er tut und sagt. Sein willensstarker Charakter hebt sich gut ab gegen den Königs. Dieser ist ein eigenartiges Gemisch eines Romantiker und eines modernen Menschen. Das Romantische, denn er als junger Mann schon näher steht als Jason, überwiegt bei ihm. Trotzdem er sich großgelungen hat, vom Anfang seines Lebens für das tägliche Brot hat mühen müssen, und aus einer tüchtigen Handwerkerfamilie stammt, ist er unpraktisch, eine träumerische Bummelnatur, der die Gedanken- und Gefühlswelt, die einzig wirkliche ist. Er liebt Jettchen am liebsten wenn seine reiche Phantasie in der Einsamkeit ihre Gestalt ohne jeden störenden Makel heranbeschwört. In ihrer Gegenwart ist er verstümmt und ahnt die große Kluft, welche sie in der Wirklichkeit trennt. Sein Arbeiten ist ohne Halt, unbeständig wie sein Temperament. Für geschäftliche Angelegenheiten hat er kein Verständnis. Er ist der echte Literat, eine romantische Künstlernatur: den einen Augen

Charlotte Stöplitz und wie alle Welt ihre Zeit gepriesen. Dem Mut würde sie auch haben" (J. p. 5. 350). Man ahnt ihr Schicksal, und die Meinung wird zur Gewissheit wenn Wischkeholt gesagt wird, Jetteln lese das Buch ^{über} Charlotte Stöplitz. Sie wird ihr zum Vorbild. - In sofern nur wie Jetteln's Tod eine Eingrenzung der nachherigenen Romantik ist, paßt er in die Eingliederung hinein. Dassel ist er nur der schwache Schluss eines, besonders in ersten Buche, sehr reichende Romanes.

Jetteln's Geburt ist als Individualisierung aus jener Zeit nicht wichtig. Jettensart ist nur so wie späteren über ihre Haltung dem Christentum gegenüber. Die Gebete sind nicht sehr fromm, und haben etwas von der Weithelligkeit und Unbestimmtheit eines Mundworts. Das kaumwörtig jedoch, ist sehr gross und die Lehren ihr Judentum. Sie gehören der gelehrten Klasse, obwohl sie nicht mehr auf der geistigen Höhe ihres Eltern stehen; aber die Lehrens sind gemeine, beständige Judentum der niederen Klasse. Im ganzen scheint es als ob das Schriftsteller nicht getraut hat diese Judentypen für die Biedermeierzeit charakteristisch darzustellen. Sie sind jedem jeder Zeit. Der Hauptinteresse ist das Geschichtl.; der Preis von allen Dingen die sie kaufen, selbst der ihres Opere, wird erwähnt, und die gebrauchten reichlich. - Das ihre ungenüme Schlafen Jungen. - Nur einmal wird die Judentypen erwähnt, und einmal sagt Jettens die Judentypen hätten sich als Strafgewiss sollen gefühlt also unter der brennenden Regierung. Sonst ist vom Judentum nichts zu merken. Es war ja wie Fontane sagt: "Im ganzen existierte damals von dem was man jetzt Antisemitismus nennt, kaum eine Spur".

In Jetteln's Geburt ist die Biedermeierzeit vortrefflich dargestellt, wie man sie in einem Jahre in dem Hause eines wohlhabenden damaligen Bauern-Bürgers, kennen lernen würde.